

Rahmenkonzeption

Gültig für: Alle Kindertageseinrichtungen
der Stadt Ehingen

Erarbeitet: 2019



STADT EHINGEN
(DONAU)

Inhalt

1	Grußwort BM Wolf	3
2	Entstehungsgeschichte unserer Konzeption	4
3	Rechtliche Rahmenbedingungen / Bildungs- und Betreuungsauftrag von Kitas	6
4	Leitprinzipien	7
5	Wir stellen uns vor	9
5.1	Tagesablauf	9
6	Spielen ist Lernen in der frühen Kindheit	10
6.1	Unser Bild vom Kind	12
6.2	Unser Bild vom Kind in der Krippe	14
6.3	Rollenverständnis und Haltung der pädagogischen Fachkräfte	16
7	Eingewöhnung	20
7.1	Ablauf der Eingewöhnung	22
8	Bildungs- und Entwicklungsfelder des Orientierungsplans	27
8.1	Körper	28
8.2	Sinne	28
8.3	Sprache	28
8.4	Denken	28
8.5	Gefühl und Mitgefühl	28
8.6	Sinn, Werte und Religion	29
9	Unser pädagogischer Ansatz	30
9.1	Öffnung nach außen	34
9.2	Projekte	34
10	Räume	35
10.1	Bad und Wickelbereich	37
10.2	Schlafen in der Kinderkrippe	38
11	Bildungsbereiche	39
11.1	Spiegelung der Bildungsbereiche in den Außenbereich	39

12	Beobachtung und Dokumentation	41
12.1	Bildungs- und Lerngeschichten.....	43
12.2	Wanddokumentationen.....	43
12.3	Entwicklungsgespräch	44
12.4	Beratungsgespräche.....	44
13	Sprachliche Lern- und Bildungsprozesse	46
14	Partizipation	48
14.1	Partizipatorische Grundhaltung dem Kind gegenüber	49
14.2	Partizipation in der Kinderkrippe.....	51
15	Elternbeteiligung in der Kita	52
16	Beschwerdemanagement.....	55
16.1	Beschwerdemanagement der Kinder	55
16.2	Beschwerdemanagement Eltern	56
16.3	Beschwerdemanagement Mitarbeiter.....	57
17	Übergänge gestalten	59
17.1	Von der Krippe in den Kindergarten.....	60
17.2	Von der Kita in die Grundschule.....	62
18	Kooperation mit Fachdiensten	63
19	Zusammenarbeit zur Sicherung des Kindeswohles	64
20	Qualitätssicherung	65
21	Inklusion	66
22	Quellenverzeichnis	67

1 Grußwort BM Wolf

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Eltern,

wir möchten Ihnen mit der vorliegenden Konzeption einen Einblick in unsere städtischen Kindertageseinrichtungen ermöglichen.

In einem intensiven Prozess wurden pädagogische Inhalte und Schwerpunkte gemeinsam reflektiert, diskutiert und in dieser Konzeption zusammengefasst.

Ziel ist es, die Arbeit in den Einrichtungen transparent und nachvollziehbar zu machen. Die Konzeption vermittelt Methoden und Formen der pädagogischen Arbeit und beschreibt die vorhandenen Rahmenbedingungen. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für Eltern dient sie als ein Leitfaden und ist eine Orientierungshilfe.

Unsere Konzeption soll in regelmäßigen Abständen überarbeitet und weiterentwickelt werden, sodass neue pädagogische Erkenntnisse direkt in die Arbeit mit einfließen können.

Ihnen als Lesern wünschen wir viele neue Erkenntnisse und hoffen, dass die Konzeption einen Beitrag zu einem gegenseitigen Verständnis und einem offenen Dialog mit unseren pädagogischen Fachkräften leistet.

Seitens der Stadt Ehingen beglückwünschen wir gleichzeitig alle Beteiligten zu diesem überzeugenden Ergebnis. Wir sind sehr dankbar über die motivierten Teams in den Kindergärten und Kinderkrippen, die sich neuen Herausforderungen stellen und ihre pädagogische Arbeit an sich stets wandelnde Aufgaben anpassen.

Ihnen allen wünschen wir auch weiterhin viel Kraft und Freude bei der Arbeit für und mit den Kindern unserer Stadt.



Sebastian Wolf
Bürgermeister



Andrea Zeller
Sachgebietsleiterin

2 Entstehungsgeschichte unserer Konzeption „Tuesdays for Conception“

Seit dem Jahr 2015 gestaltet der Träger, gemeinsam mit den Einrichtungen, den Leitungen und der Fachberatung Prozesse, die die Qualität der pädagogischen Arbeit nachhaltig verändern und verbessern.

Mit dem Ziel, Kernaussagen für die pädagogische Arbeit und die konzeptionelle Ausrichtung festzulegen, startete Ende 2017 das Projekt „Neue Konzeptionen“.

Intensive Nachschulungen zum Orientierungsplan, der Arbeitskreis für Leitungen, Teamsitzungen, interne und externe Fachtage und Fortbildungen sowie neue wissenschaftliche Erkenntnisse bilden die Grundlage dieser Konzeption.

Die Herausforderung war, alle an einen Tisch zu bringen, zu diskutieren, zu beteiligen, zu entscheiden und einen roten Faden zu spinnen.

Im Herbst 2018 gab es die erste Werkstattausgabe. Die darin erarbeiteten Kapitel sind in unseren neuen Konzeptionen das tragende und verbindende Gerüst.

Dass alle Fachkräfte einbezogen waren, zeichnet die Entstehungsgeschichte dieser Konzeption aus. Sie ist ein Gemeinschaftsprojekt aller städtischen Einrichtungen und Ausdruck eines lebendigen und gelungenen Partizipationsprozesses.

Sie ist handlungsleitend für die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen und ihre Kernaussagen beziehen sich auf die Haltung zum Kind, zum allgemeinen Bildungsverständnis, zur Rolle und zum Selbstverständnis der pädagogischen Fachkräfte und zur Gemeinschaft. Die vorliegende Konzeption versteht sich als Vereinbarung und Zielsetzung, die im kollegialen Dialog weiterentwickelt werden soll.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Mitwirkenden für die Unterstützung, die vielen Anregungen, Ideen und Gedanken.

<u>Arbeitskreis der Leitungen</u>	<u>Team</u>	<u>Fachberatung</u>
Anita Münz	Kita Nasgenstadt	Sybille Massa
Bettina Reich	Kita Rißtissen	
Irene Burkart	Kiga Wenzelstein	
Julia Rehm	Kinderhaus Rosengarten	
Margret Held	Krippe Wichtelstube	
Marianne Klöble	Kita Dächingen	
Markus Hänle	Kita Büchele	
Silvia Stark Grab	Kita Hopfenhaus	
Steffi Betz	Kita Dettingen	
Verena Hettich	Kita Hehlestraße	

3 Rechtliche Rahmenbedingungen / Bildungs- und Betreuungsauftrag von Kitas

Alle Kinder haben Sozial- und Grundrechte, die in der UN-Kinderrechtskonvention verankert sind. Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung, Erziehung und Betreuung. Dies ist unabhängig von seiner Herkunft, seinem Geschlecht, seiner kulturellen und ethnischen Orientierung. Ebenso ist dies nicht abhängig von der Lebenssituation des Kindes und dessen Familie.

Den gesetzlichen Rahmen für die Arbeit in der Kindertagesstätte bilden neben den genannten Grundlagen das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (Art. 1 GG Menschenwürde; Art. 2 GG Freie Entfaltung der Persönlichkeit; Art. 3 GG Gleichheit vor dem Gesetz), das Bürgerliche Gesetzbuch (§§ 1626 ff BGB elterliche Sorge), das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG, Sozialgesetzbuch, VIII. Buch, hier vor allem § 22) und das Kindergartengesetz Baden-Württemberg. Außerdem basiert unsere Arbeit auf dem „Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen“.

§ 22 Abs. 3 SGB VIII:

„Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein. Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren und seine ethnische Herkunft berücksichtigen.“

Der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung:

Der Orientierungsplan stärkt den Bildungsauftrag der Kindertageseinrichtungen und prägt die pädagogische Arbeit in unserer Einrichtung. Bildung verstehen wir als „Aneignungstätigkeit“, mit der sich das Kind ein Bild von der Welt macht, sie verantwortlich mitgestaltet und sich dadurch als selbstwirksam erlebt.

Lernen und Bildung verstehen wir als einen lebenslangen, aktiven Prozess.

4 Leitprinzipien

„Kreativ, innovativ und wegweisend“

Unsere Leitprinzipien ziehen sich wie ein roter Faden durch unsere Konzeption und die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen.

- Sie stehen im Einklang mit dem Orientierungsplan für Kindertageseinrichtungen in Baden-Württemberg.
- Sie bieten einen gemeinsamen, wissenschaftlich begründeten und fachlich erprobten Orientierungsrahmen.
- Sie geben methodisch-didaktische Vorgaben und Anregungen für die pädagogische Arbeit.
- Sie drücken unser Rollenverständnis, Respekt, Vertrauen und unsere gemeinsame Haltung in der täglichen Arbeit aus.
- Sie sind wegweisend und entwickeln sich kontinuierlich in den Einrichtungen und beim Träger weiter.
- Sie verbinden unsere Einrichtungen und den Träger miteinander und garantieren Teilhabe, Austausch, Qualität und Reflexion.



Unsere Prinzipien

1. Wir orientieren uns an den Stärken, Bedürfnissen und Befindlichkeiten von Kindern und deren Interessen, entsprechend ihres Alters und Entwicklungsstandes.
2. Wir respektieren die Würde der Kinder und ihr Recht auf Selbstbestimmung und Unversehrtheit. Unsere Einrichtungen sind sichere Orte für Kinder.
3. Wir geben den Kindern Raum und Zeit und gehen achtsam mit dem selbstbestimmten Tempo ihrer Entwicklung um. Unsere Aufgabe ist es, eine Umwelt anzubieten, die diese umfassende Selbstbildung und -entfaltung zulässt und unterstützt.
4. Wir arbeiten ganzheitlich, innovativ und kreativ. Das Kernstück ist der teiloffene Ansatz, der die Räumlichkeiten und Bildungsbereiche als „dritten Erzieher“ nutzt.
5. Wir leben „gewachsene“ Schwerpunkte in unseren Einrichtungen, die von Standort zu Standort unterschiedlich sein können und sich auf den Sozialraum beziehen.
6. Wir leben Gemeinschaft und fördern soziale Kompetenzen. Deshalb vermitteln wir verständliche und verbindliche Regeln und Umgangsformen.
7. Wir verstehen uns als Vorbilder, Lehrende und Lernende im Rahmen einer Kompetenzpartnerschaft mit Kindern, Eltern und Mitarbeitern.
8. Wir sind fachlich kompetente und verlässliche Partner und sichern dies durch stetige Reflexion und Weiterentwicklung. Aktuelles Wissen aus der Pädagogik, Psychologie und Forschung wird dabei berücksichtigt.
9. Wir fördern demokratisches Handeln und Denken. Partizipation sichert, dass Beteiligung, Mitsprache und Mitmachen des Einzelnen gefragt und erwünscht ist. Dies spiegelt sich in der Teamkultur und in der Arbeit mit den Kindern und Eltern wieder.
10. Wir wertschätzen und respektieren, die in der Familie geleistete Erziehungsarbeit. Im Rahmen einer Kompetenzpartnerschaft bauen wir darauf auf, um eine gegenseitig unterstützende Bildung des Kindes zu realisieren.

5 Wir stellen uns vor

Jede Kindertageseinrichtung der Stadt Ehingen hat aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Räumlichkeiten und des Sozialraumes, in dem sie sich befindet ihr eigenes Erscheinungsbild.

5.1 Tagesablauf

So wie jede Kita ihr individuelles Erscheinungsbild und ihre je eigene Schwerpunktsetzung hat, so gestaltet sich auch der Tagesablauf in jeder Einrichtung angepasst an die inneren und äußeren Gegebenheiten.

6 Spielen ist Lernen in der frühen Kindheit

„Spiel ist nicht Spielerei, es hat hohen Ernst und tiefe Bedeutung“

(Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852), deutscher Pädagoge und Gründer des ersten Kindergartens in Blankenburg/Thüringen)

Lernen und Spielen sind für Kinder ein und dasselbe. Im Spiel verwirklichen sich sowohl die allgemein menschlichen Lerngrundsätze wie auch die spezifischen Bedingungen des kindlichen Lernens auf ideale Weise.

Der weltbekannte ungarische Musikpädagoge und Komponist Zoltan Kodaly wurde in den 50er-Jahren im Rahmen einer Hörfunksendung im Radio Budapest gefragt, wie Eltern eigentlich den Lernerfolg ihres Kindes in Kindergarten und Schule kontrollieren könnten. Seine Antwort: „Liebe Eltern, wenn ein Kind nach Hause kommt und berichtet, dass es heute viel gelernt habe, dann seien Sie bitte sehr vorsichtig, weil das Kind möglicherweise nur wenig gelernt hat. Kommt das Kind hingegen nach Hause und berichtet, dass heute gut gespielt wurde, dann dürfen Sie sehr zufrieden sein, weil das Kind dann mit hoher Wahrscheinlichkeit sehr viel gelernt hat!“

„Im Kindergarten wird gespielt, in der Schule wird gelernt!“ Viele Erwachsene fassen Spielen und Lernen als Gegensätze auf. Was zunächst als Gegensatz erscheint, ist eigentlich ein Traumpaar, denn Spielen ist die Grundlage einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung und aller selbstbildenden Prozesse. Deshalb gehört das Spiel zu den UN-Kinderrechten.

Der Alltag in einer Kindertagesstätte steckt voller Herausforderungen. Durch das Spielen setzen Kinder sich mit großer Begeisterung mit ihrer Umwelt auseinander. Sie erforschen, begreifen, erobern und erschließen sich damit ihre Lebenswelt. Spielen, Lernen, Entwicklung und Neugierde sind untrennbar miteinander verbunden. Spiel ist notwendig für die kindlichen Lern- und Entwicklungsprozesse.

Sich abstimmen, teilen, Rücksicht nehmen, abwechseln, warten, gemeinsam ein Ziel verfolgen, Regeln einhalten, streiten, Bedürfnisse und Gefühle äußern. Etwas tun was Spaß macht, untersuchen wie die Dinge funktionieren und entdecken, was sich mit eigenen Kräften und Ideen bewerkstelligen lässt. Beim Spielen laufen im Gehirn

sehr komplexe Prozesse ab. Wann immer wir neue Erfahrungen machen oder Informationen aufnehmen, führt dies zur Aktivierung und Verknüpfung von Nervenzellen. Von diesen haben wir von Geburt an unvorstellbar viele. Durch das Spielen werden unendlich viele Nervenzellen miteinander verknüpft. Es bilden sich bleibende Strukturen, die lebenslang genutzt und erweitert werden können.

Beim Spiel verleihen Kinder ihrem Tun Sinn und den Dingen Bedeutung. Fantasie- und Rollenspiele, motorische Spiele und Konstruktionsspiele, Regelspiele und alle anderen Spielformen müssen Platz haben in der Familie, im Kindergarten und in der Schule.

**„Erzähle mir und ich werde es vergessen.
Zeige mir und ich werde mich erinnern.
Lass es mich tun – und ich werde es behalten!
(Konfuzius)**

6.1 Unser Bild vom Kind

**„Hilf mir, es selbst zu tun. Zeige mir, wie es geht.
Tu es nicht für mich. Ich kann und will es allein tun.
Hab Geduld meine Wege zu begreifen.
Sie sind vielleicht länger, vielleicht brauche ich mehr Zeit,
weil ich mehrere Versuche machen will.
Mute mir Fehler und Anstrengung zu, denn daraus kann ich lernen.“**

(Maria Montessori)

Die Grundlage unserer Arbeit ist der Blick auf das einzelne Kind, das im Mittelpunkt unseres pädagogischen Handelns steht. Kinder entdecken, erforschen und gestalten ihre Welt mit eigenen Tätigkeiten und mit allen Sinnen. Sie machen fortlaufend neue Erfahrungen und erweitern zunehmend ihre Fähigkeiten. Die Kinder leben im Hier und Jetzt.

Jedes Kind ist neugierig, will sich erproben, lernen und bildet sich aus eigenem Antrieb. Dabei bekommt das Spielen eine der bedeutendsten Rollen.

Spielen ist Lernen im Kindesalter, es ist die lernintensivste Zeit im Leben eines Menschen. Im Spiel setzen sich die Kinder mit ihrer Umwelt auseinander, sie erforschen, begreifen und erobern sich unvoreingenommen die Welt.

Sie entwickeln von sich aus Ideen, strengen sich an, zeigen Einfallsreichtum und Flexibilität. Sie bewältigen Schwierigkeiten, Streit und üben das Einhalten von Regeln. Das Spiel ist für Kinder ein ganzheitliches Lernen mit starker emotionaler Beteiligung und mit geistiger und körperlicher Anstrengung.

Wir sehen unseren Auftrag darin, diesen Prozessen und dem damit verbundenen Lernen Platz zu geben. Das Kind ist Konstrukteur seiner eigenen Bildung.

Wir sorgen dafür, dass die Kinder im Alltag zu allen Inhalten der unterschiedlichen Bildungsbereiche Zugang haben.

Wir unterstützen die Kinder darin, eigene Lern- und Lösungswege zu finden und geben ihnen dabei die Zeit, die sie brauchen.

Wir achten darauf, individuelle Bildungsprozesse nicht zu unterbrechen und bieten Raum für selbständiges Erkunden und gestalten.

Wir gestalten mit den Kindern eine anregende Umgebung mit Anreizen und Freiräumen zu vielfältigem Spiel.

Wir unterstützen Kinder, selbst zu entscheiden, was, wann, und mit wem sie spielen möchten.

Unser Bild vom Kind schließt die Annahme ein, dass jedes Kind die für seine Entwicklung notwendigen Anlagen in sich trägt. Jedes Kind verfügt über besondere Talente und Fähigkeiten sowie die Neugier und die Experimentierfreude, um sich die Welt in einem aktiven Prozess zu erschließen.

Wir geben ihm den Raum, die Zeit und die Anregung sich zu entwickeln. Weniger das Defizitäre (Was kann das Kind nicht), als vielmehr das Vorhandene und bereits Entwickelte (Was bringt es mit, was kann es) zählt.

6.2 Unser Bild vom Kind in der Krippe

Das Kind ist von Geburt an aktiver Mitgestalter seiner Entwicklung. Es gewinnt sein Wissen und seine Erfahrung über die Welt durch selbsttätige Handlungen. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht das Kind. Jedes Kind hat sein eigenes Entwicklungstempo, welches wir in unserer pädagogischen Arbeit stets berücksichtigen.

Da unsere Kleinkinder ihre Bedürfnisse, Wünsche und Beschwerden oft noch nicht sprachlich mitteilen können, bedarf es einer sehr genauen Beobachtung und eines guten Einfühlungsvermögens seitens der Fachkraft, um die individuellen Ausdruckszeichen der Kinder zu verstehen.

Die Kinder haben die Möglichkeit sich durch Gestik, Mimik, Lachen, Schreien oder mit Worten zu verständigen. Sie zeigen uns dadurch ihren emotionalen Zustand. Durch Beobachtung erkennt das pädagogische Personal, wie es den Kindern körperlich und seelisch gehen könnte, ob sie zum Beispiel körperliche Nähe brauchen, gewickelt werden wollen, satt oder hungrig sind oder mit dem Spielpartner Probleme haben.

Da wir von Anfang an eine gute Bindung zu jedem Kind aufbauen, ist es uns möglich, zu erspüren, was das Kind braucht und was gut für es ist. Wir setzen uns für das Wohlbefinden des Kindes ein.

Wir gehen mit all unserer Zuneigung und unserem Einfühlungsvermögen individuell auf das einzelne Kind ein. Das Kind erfährt, dass es als Individuum angenommen ist, seine Gefühle beachtet und ernst genommen werden.

Es spürt, dass es etwas ganz Wichtiges und Wertvolles ist.

Die Kinder in unserer Einrichtung ...

- ...sind individuelle Persönlichkeiten.
- ...begreifen ihre Welt mit allen Sinnen.
- ...sind Entdecker und Forscher.
- ...sind neugierig, kreativ und probieren aus.
- ...ahmen nach.
- ...beteiligen sich.
- ...bewegen sich gern.

...erweitern ihren Horizont.

...werden von uns unterstützt und wertgeschätzt.

...bringen vielfältige Stärken und Fähigkeiten mit, auf die wir vertrauen.

6.3 Rollenverständnis und Haltung der pädagogischen Fachkräfte

„Die Grundhaltung der pädagogischen Fachkraft ist geprägt von den demokratischen Werten unserer Gesellschaft und der Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen. Deshalb ist das pädagogische Handeln von Respekt, Achtung und Wertschätzung gegenüber jedem Kind geleitet. Die pädagogischen Fachkräfte nehmen jedes Kind so an, wie es ist. Es muss nicht erst besondere Leistungen erbringen, Fähigkeiten haben oder Entwicklungen durchlaufen. Es wird auch angenommen, wenn es sich ungewöhnliche Gedanken macht oder für Themen älterer Kinder interessiert. Ausdruck dieser Grundhaltung sind auch Prinzipien des pädagogischen Handelns wie Partizipation, Integration, Ganzheitlichkeit sowie eine vorurteilsbewusste, geschlechtersensible Bildung und Erziehung. In der Umsetzung dieser Prinzipien ist sich die pädagogische Fachkraft bewusst, dass sie Vorbildfunktion für die Kinder hat.“ (Ministerium für Kultus, J. u. S. BW (2014). Orientierungsplan für Bildung und Erziehung. Herder).

„Die pädagogischen Fachkräfte geben den Kindern Orientierung, Sicherheit und Halt durch liebevolle Zuwendung. Verlässliche, tragfähige und kontinuierliche Beziehungen zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft sind Voraussetzung für förderliche Bildungs- und Erziehungsprozesse.“

Der Orientierungsplan unterstützt und fördert unser Rollenverständnis:

Wir verstehen uns als...

- einfühlsame, liebevolle und verlässliche „Bezugsperson“, deren Beziehung zum Kind von gegenseitigem Vertrauen, von Achtung und Interesse aneinander geprägt ist.
- verantwortliche „Zeitgeberin“ für freie, nicht verplante Zeiten des Spiels.
- umsichtige „Raumgeberin“ für großzügige Spiel- und Experimentierräume.
- ideenreiche „Materialbeschafferin“, um Bildungsprozesse der Kinder in Gang setzen zu können.
- zugewandte „Ansprechpartnerin“ für eine Atmosphäre der Geborgenheit.

- wertschätzende und klare „Halt – Geberin“, die den Kindern Rückmeldung über ihr Tun gibt und sinnvolle Grenzen setzt.
- leidenschaftliche „Forscherin“, um mit den Kindern den Dingen auf den Grund zu gehen.
- kreative „Mitdenkerin“, die die Problemlöseversuche der Kinder unterstützt.
- gewährende „Möglich – Macherin“ eigener Entdeckungen und Erfahrungen der Kinder.
- mitgehende „Begleiterin“ kindlicher Lernwege, ohne abkürzen oder „erleichtern“ zu wollen.
- aufmerksame „Beobachterin“ der Entwicklungen und Erfindungen der Kinder.
- neugierige „Fragestellerin“, um die Kinder zu weiteren Überlegungen anzuspornen.
- einfühlsame „Impulsgeberin“ für weitere Anregungen in allen Bereichen.
- brückenbauende „Vermittlerin“ von vielfältigen Lernmöglichkeiten und Herausforderungen.
- vorbildliche „Macherin“ durch eigenes Experimentieren mit jeglichem Material.
- umsichtige „Planerin“, die Interessen und Themen der Kinder berücksichtigt.
- feinfühliges „Gesprächspartnerin“ bei Fragen und Problemen der Kinder.
- achtungsvolle „Versorgende und Pflegende“, die die Grundbedürfnisse der Kinder kennt, sieht und stillt.
- aufgeschlossene „Lehrende“ und wissbegierige, neugierige „Lernende“.
- liebevolle „Trösterin“, die bei Misserfolg zur Seite steht.
- stärkende „Mut – Macherin“, die den Kindern etwas zutraut.

Dieses Rollenverständnis verlangt von unseren Fachkräften eine respektvolle pädagogische sowie menschliche Grundhaltung.

Wir verstehen darunter eine Haltung, die geprägt ist von Offenheit, Authentizität, Optimismus, Wertschätzung und Vorurteilsbewusstsein. Dazu gehört es, selbst

interessiert zu sein, sich zu engagieren, sich mitzuteilen, standzuhalten und flexibel auf Probleme einzugehen, sowie an Lerngemeinschaften mitzuwirken.

Wir haben ein Bewusstsein für die Bedürfnisse der Kinder und ihre Rechte.

Wir reflektieren unser Handeln kontinuierlich und fachlich korrekt.

Wir zeigen Flexibilität und Fantasie, nehmen uns zurück, sind gelassen und öffnen Lernräume. Hierzu brauchen wir Geduld, gute Nerven, Mut zur Lücke, Neugier auf das Leben und Weltwissen.

Diese Haltung stellt hohe Anforderungen an das professionelle Können der agierenden Fachkräfte. Dafür ist es notwendig, dass sie sich kontinuierlich mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen befassen und sie in die pädagogische Arbeit integrieren.

Sie brauchen die Fähigkeit, sich auf Neues einzulassen, Perspektivwechsel zuzulassen und sich als Lehrende und Lernende zu verstehen.

Ein wirkliches Interesse am Kind, die Neugierde, das Handeln der Kinder „lesen“ zu können sowie die Bereitschaft, mit den Kindern in Beziehung zu treten, unterstützen diese Haltung.

In der täglichen Beziehungsarbeit sind wir dem Kind zugewandt und empathisch.

- **Wir** hören dem Kind zu und begegnen ihm mit emotionaler Kompetenz.
- **Wir** geben dem Kind Orientierung, Sicherheit und Halt durch liebevolle Zuwendung.
- **Wir** gehen verantwortungsvoll mit Nähe und Distanz um.
- **Wir** sind bereit zu achtungsvoller Pflege und dialogischer Kommunikation.
- **Wir** strukturieren den Tag durch Regeln und Rituale, die wir selber vorleben.
- **Wir** zeigen verantwortungsvoll Grenzen auf, wenn Regeln überschritten oder Rechte anderer verletzt werden.
- Regeln sind klar und überfordern nicht, sie werden mit den Kindern erarbeitet und besprochen.

Das dicke „**Wir**“ steht dafür, dass sich alle pädagogischen Fachkräfte damit identifizieren und für die Haltung, dass sie für alle Kinder im Haus verantwortlich und zuständig sind.

Um dieses Rollenverständnis und diese Haltung zu erzeugen, bedarf es eines kontinuierlichen fachlichen Austausches, Anleitung und Diskussion im Team. Zusammen, im institutionellen Kontext, gilt es dann, solche professionellen und methodisch fundierten Haltungen zu etablieren und weiterzuentwickeln.

Wen du brauchst:

einen zum Küssen und Augen zubinden,

einen zum lustige Streiche-erfinden.

Einen zum Regenbogen-suchen-gehen,

einen zum Fest-auf-dem-Boden-stehen.

Einen zum Brüllen, zum Leise sein einen,

zum Lachen und einen zum Weinen.

Auf jeden Fall einen der dich mag,

heute und morgen und jeden Tag.

(Regina Schwarz)

7 Eingewöhnung

**„Solange deine Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln,
wenn sie größer werden, schenk' ihnen Flügel.“**

(Khalil Gibran)

Die ersten Übergänge von zu Hause in die Krippe oder in den Kindergarten sind sehr bedeutsam. Es ist die erste Trennung aus der familiären Obhut in eine institutionelle Gemeinschaft. Eltern möchten sicher sein, dass es ihrem Kind gut geht und es angenommen wird.

Der Orientierungsplan Baden-Württembergs beschreibt die gemeinsam gestaltete Eingewöhnung als Grundlage für eine gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. In unseren Einrichtungen wird diesem ersten Übergang deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Aus diesem Grund verfahren alle Ehinger Einrichtungen nach den gleichen Grundsätzen und Regeln, die sich nach dem „Berliner Eingewöhnungsmodell“ richten:

- Die Eingewöhnung wird individuell für jedes Kind gestaltet und bezieht die Persönlichkeit, Biographie und Bindung zu den Elternteilen ein.
- Offenheit und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Eltern und den pädagogischen Fachkräften sind selbstverständlich und bilden die Brücke zwischen der Familie und der Einrichtung.
- Eltern sind in der Eingewöhnungszeit der sichere Hafen für die Kinder, erreichbar und präsent.
- Unsere fachlichen Kompetenzen und Erfahrungen bilden die Basis für eine gelungene Eingewöhnung der Kinder und helfen den Eltern loszulassen.
- Kleine Krisen und Trennungsängste werden im gemeinsamen Dialog thematisiert und abgebaut.
- Längere Unterbrechungen in der Eingewöhnung erschweren den Beziehungsaufbau und verlängern somit die Eingewöhnungszeit.

- Nach Abschluss der Eingewöhnung erfolgt eine gemeinsame Reflexion.

Alle Einrichtungen der Stadt Ehingen haben sehr gute Erfahrungen und Erfolge mit dem „Berliner Modell“ gemacht, weil es kein starres, sondern ein flexibles und dynamisches Modell ist. Die pädagogischen Fachkräfte haben dabei fortwährend das Verhalten und Wohlbefinden des Kindes im Blick.

7.1 Ablauf der Eingewöhnung

Der Ablauf der Eingewöhnung ist vorab gut geplant und beinhaltet aufeinander aufbauende Phasen.

Aufnahmegespräch

Ein ausführliches Aufnahmegespräch erleichtert die Zeit des „Sich-einlebens“. Es bietet den Eltern die Möglichkeit, erste Eindrücke von der Einrichtung und den Strukturen zu bekommen sowie die pädagogischen Fachkräfte kennenzulernen. In diesem Gespräch findet ein gegenseitiger Informationsaustausch statt, bei dem Wünsche und Bedenken geäußert werden können und offene Fragen geklärt werden.

Kennenlernphase

In der Kennenlernphase hält sich ein Elternteil zusammen mit dem Kind im Gruppenraum auf und stellt die „sichere Basis“ dar. Der Elternteil sollte sich zurückhaltend verhalten und nur auf das Kind reagieren, wenn dieses dazu auffordert. Um einen gelungenen Bindungsaufbau zu initiieren, versucht die Bezugserzieherin durch das Beobachten, das gemeinsame Spiel und durch Zuwendung, das Interesse, die Aufmerksamkeit und die Neugierde des Kindes zu wecken und somit sein Vertrauen zu gewinnen. Im weiteren Verlauf steht eine wertschätzende Beziehung zum Kind im Fokus und weitere Kontakte werden geknüpft.

Stabilisierungsphase

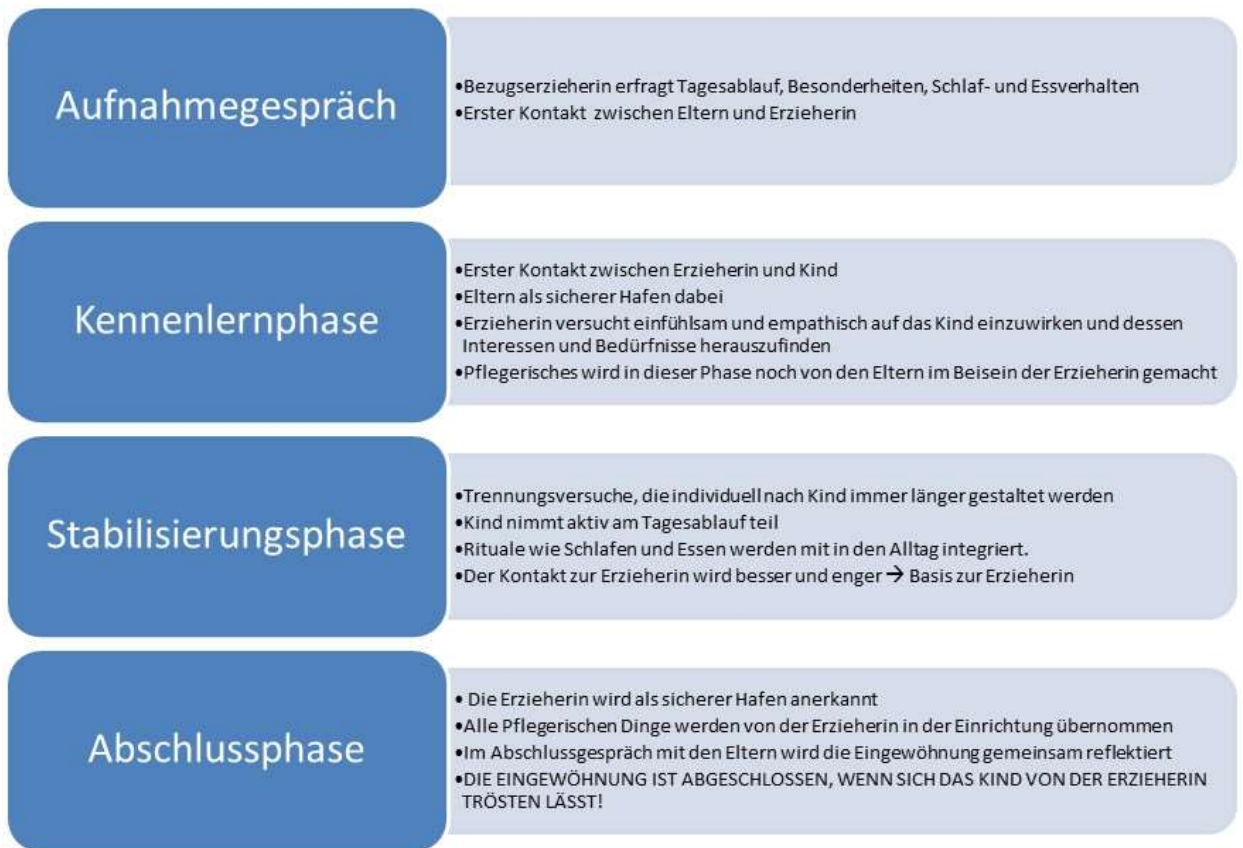
In der Stabilisierungsphase übernimmt die Bezugserzieherin die Versorgung des Kindes. Durch alltagsbestimmende Rituale und das gemeinsame Spiel wird die Beziehung intensiviert und gefestigt. Das Kind wird zunehmend in die Gruppe integriert. In dieser Phase wird der Zeitraum, den das Kind ohne Elternteil verbringt, kontinuierlich ausgedehnt. Dauert diese Phase etwas länger, lautet die Devise:

„Auch kleine Schritte führen zum Ziel.“

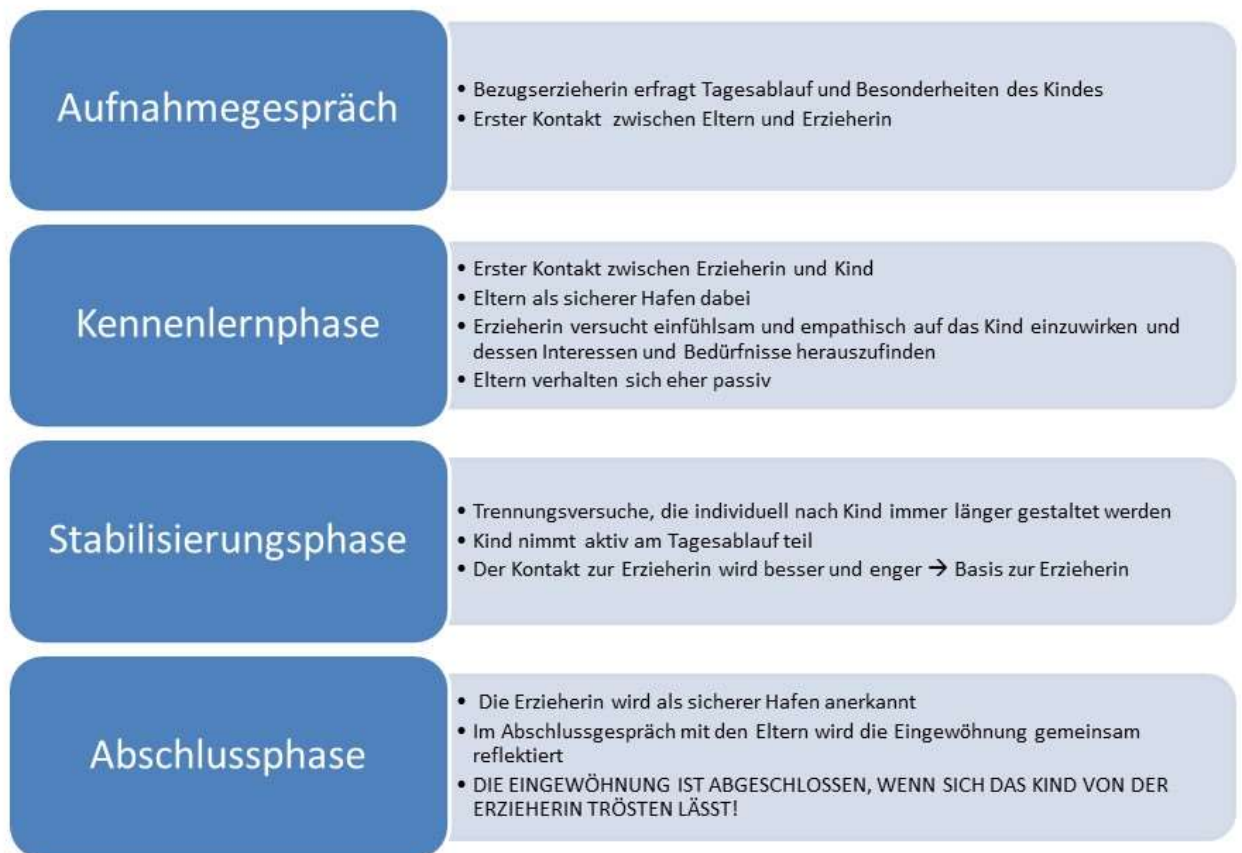
Abschlussphase

Eine gelungene Eingewöhnung ist erreicht, wenn das Kind die pädagogischen Fachkräfte der Einrichtung als „sichere Basis“ anerkennt und sich bei Bedarf von diesen trösten lässt. In einem persönlichen Abschlussgespräch wird mit den Eltern der Verlauf der Eingewöhnung gemeinsam reflektiert.

Beispiel Ablauf Eingewöhnung U3



Beispiel Ablauf Eingewöhnung Ü3



Mit der Eingewöhnung ist eine gute Vertrauensbasis geschaffen, die den weiteren Beziehungsaufbau gestaltet. Beziehungen haben für uns einen hohen Stellenwert. Sie garantieren, dass Gefühle von Sicherheit und Wohlbefinden bei Eltern und Kindern entstehen können. Durch die gemeinsame Eingewöhnung wird dafür eine Grundlage geschaffen, die im Idealfall zur Kompetenzpartnerschaft für die ganze Kindergartenzeit wird.

Die 10 goldenen Regeln meiner Eingewöhnung

Liebe Mama, lieber Papa,

1. In meiner ersten Kindergartenzeit helft ihr mir am meisten, wenn ihr mir schon zu Hause erzählt, was mich alles im Kindergarten erwartet.
2. Es ist wichtig, dass Ihr selbst davon überzeugt seid, dass ein Kindergartenbesuch gut für mich ist.
3. Es beruhigt mich am Anfang, wenn ich weiß, dass Ihr in dieser Zeit bei mir bleibt.
4. Ich will alleine entscheiden, wann und mit wem ich spielen möchte. Vielleicht brauche ich erst einmal Zeit, um die anderen Kinder zu beobachten und mich an die neue Umgebung zu gewöhnen.
5. Wenn Ihr weggeht, seid ehrlich zu mir: Eine genaue Absprache ist besser, als falsche Hoffnungen zu wecken.
6. Auch wenn ich weine, verabschiedet euch bitte kurz von mir – ich werde getröstet.
7. Wenn Ihr beunruhigt seid, ruft einfach nach 10 Minuten im Kindergarten an. Wahrscheinlich spiele ich im Kindergarten schon längst.
8. Wenn es mir schlecht geht, werdet Ihr von einer pädagogischen Fachkraft angerufen.
9. Damit ich mich eingewöhnen kann, ist es wichtig, dass ich regelmäßig in den Kindergarten gehe. Durch Unterbrechungen - besonders in der ersten Zeit – muss ich immer wieder von vorne anfangen mich einzugewöhnen.
10. Wenn ich mich im Kindergarten wohlfühle und weiterspielen möchte, heißt das, dass ich einen Schritt ins Leben gemacht habe, aber keinen Schritt von euch weg – ich hab euch genauso lieb wie vorher!

8 Bildungs- und Entwicklungsfelder des Orientierungsplans

Der Orientierungsplan gibt den Erzieherinnen und Erziehern Impulse zur pädagogischen Begleitung kindlicher Entwicklung von Geburt bis zum Schuleintritt, knüpft an die Bildungsprozesse vor der Krippen- und Kindergartenzeit an und gibt Ausblicke auf die Entwicklung der Bildungsbiografie des Kindes nach der Kindergartenzeit.

Kindertageseinrichtungen haben neben den Aufgaben der Erziehung und Betreuung auch einen Bildungsauftrag, der sich an den spezifischen, altersstrukturell bedingten Bedürfnissen der Kinder orientiert. Damit wird ein wichtiger Aspekt in den Vordergrund gerückt: Die ersten Lebensjahre und das Kindergartenalter sind die lernintensivste Zeit im menschlichen Leben. Die Bildungsarbeit in Kindergärten ist eine zentrale Aufgabe.

Der Bildungs- und Orientierungsplan bildet die Grundlage der pädagogischen Arbeit. Er richtet sich nach den Fragestellungen: Was will das Kind? Was braucht das Kind? Was kann das Kind? Er wird in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil (Teil A) beschreibt die Grundlagen der Arbeit. Der zweite Teil (Teil B) beschreibt die Entwicklungsfelder, die im nachfolgenden erklärt werden.

So wie jede Kindertageseinrichtung der Stadt Ehingen ihr individuelles Erscheinungsbild und ihre je eigene Schwerpunktsetzung hat, so setzt sie auch die Entwicklungsfelder entsprechend der je eigenen inneren und äußeren Gegebenheiten um.

8.1 Körper

Die Kinder entwickeln ein Gespür für ihren Körper und die Möglichkeit sich auszudrücken. Sie erweitern ihre grobmotorischen und feinmotorischen Fertigkeiten und Fähigkeiten.

Wir unterstützen ihre Entwicklung für die Gesunderhaltung ihres Körpers.

8.2 Sinne

Die Kinder entwickeln, schärfen und schulen ihre Sinne und nutzen sie, um sich die Welt anzueignen, sich in ihr zu orientieren und sie mit zu gestalten.

8.3 Sprache

Die Kinder erfahren die Sprache als Instrument, das ihnen dazu verhilft, die Welt zu entdecken und zu verstehen. Dabei erweitern und verbessern sie ihre verbalen Ausdrucksfähigkeiten, ihren Wortschatz und ihre Kommunikationsmöglichkeiten.

8.4 Denken

Kindliches Denken ist ganzheitliches Denken. Die Kinder bauen auf ihren Erfahrungen auf, beobachten, erforschen und erfragen sich durch Spiel ihre Welt.

8.5 Gefühl und Mitgefühl

Die Kinder werden sich ihrer eigenen Emotionen bewusst und setzen sich mit ihnen auseinander. Sie lernen als Teil einer Gemeinschaft mit ihnen angemessen

umzugehen. Sie erfahren und lernen in unterschiedlichsten Situationen Einfühlungsvermögen und Mitgefühl.

8.6 Sinn, Werte und Religion

Die Kinder bekommen einen Zugang zu unterschiedlichen Sinn- und Werteorientierungen. Sie haben die Möglichkeit vielfältigen weltanschaulichen und religiösen Identitäten zu begegnen.

9 Unser pädagogischer Ansatz

Wir leben in einer offenen Gesellschaft, in der es vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten gibt, mit denen sich Menschen einbringen können. Dies soll sich auch in unserem pädagogischen Konzept widerspiegeln. Der Grundgedanke unserer Arbeit ist, dass sich alle Kinder frei entfalten können und ohne Ausgrenzung so angenommen werden, wie sie sind. Sie sind von ihrem Wesen her grundsätzlich aktiv, neugierig und interessiert. Dieser Grundgedanke deckt sich mit den Inhalten des Orientierungsplans für Bildung und Erziehung des Kultusministeriums Baden-Württemberg.

Ziel unseres Konzeptes ist es, die Individualität der Kinder zu respektieren und sie zu eigenständigen Persönlichkeiten zu erziehen. Ethische Aspekte, wie Respekt, Wertschätzung und Einfühlungsvermögen, sind in der Gestaltung der Beziehung zwischen den pädagogischen Fachkräften, Kindern und Eltern handlungsleitend.

„Offen“ bedeutet für uns, offen sein für die Wünsche, Ideen und Bedürfnisse der Kinder, sie sollen sich in IHRER Einrichtung wohl fühlen und ihre Entscheidungs-, Erfahrungs- und Bewegungsräume erweitern, sich in unterschiedlichen Situationen ausprobieren und ihre sozialen Kompetenzen stärken. Zugehörigkeit und Unabhängigkeit wechseln sich dabei ab. Wir fördern die Kinder individuell und gleichzeitig werden sie Teil einer Lebens- und Lerngemeinschaft, die das soziale Miteinander gestaltet. Sich zugehörig fühlen, erkennen was mich mit den anderen verbindet oder unterscheidet, Normen und Regeln lernen und aushandeln, gemeinsame Ziele verfolgen und vieles mehr bietet diese Gemeinschaft. Die empathische Grundhaltung aller Mitwirkenden schafft dafür die Grundlagen.

Im Tagesablauf haben die Kinder nach einer Begrüßungs- und Kontaktphase die Freiheit, den Spielort, das Spielzeug, den Spielpartner oder die Spielgruppe sowie die Spieldauer selbst zu wählen. Eine anregende und inspirierende Umgebung zeigt sich in unterschiedlichen Bildungsbereichen und Räumen (innen und außen), guter Ausstattung, ausreichend Spiel-, Verbrauchs- und Beschäftigungsmaterialien und lebensnahen Alltagsgegenständen.

Die pädagogischen Fachkräfte bieten altersgerechte, interessante und durchdachte Impulse für die unterschiedlichen Bereiche an. Sie sehen sich in der Verantwortung,

präsent zu sein als Bezugsperson und Ansprechpartner für alle Kinder der Einrichtung.

Die Bildungsbereiche und Räumlichkeiten schaffen es, den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden. Sie regen die Kinder zum Handeln und Bewegen an, zum kreativen Arbeiten, zu ruhigen Tätigkeiten, zum Ausruhen und Verweilen. Kinder können sich ausprobieren, sich einer Gruppe oder Gemeinschaft anschließen, mit einem Freund spielen oder mal für sich alleine sein. Unsere pädagogische-methodische Aufgabe liegt darin, den Kindern vielseitige Bildungsprozesse während des gesamten Tages zu ermöglichen.

In den festen Gruppen trifft man sich zum Erlebnis- und Erfahrungsaustausch. Erkundungsfragen regen dabei zum aktiven Gespräch, Dialog und Austausch an. Diese Anbindung an eine Gruppe ist uns wichtig, denn sie schafft Sicherheit und einen Ort, von dem aus die Kinder ihre Lernerfahrungen gestalten können.

Um den unterschiedlichen Bedürfnissen, dem Alter und Entwicklungsstand der Kinder gerecht zu werden, nutzen wir Elemente aus unterschiedlichen reformpädagogischen Ansätzen wie dem Situationsansatz, der Reggio-Pädagogik, Emmi Pikler, Elfriede Hengstenberg und Maria Montessori.

Die Krippe arbeitet nach denselben Grundprinzipien. Sie stehen für ein achtsames Miteinander in der Kleinkindpädagogik. Jedes Kind hat sein eigenes Zeitmaß für seine Entwicklung, Autonomie, Individualität und Persönlichkeit.

Daraus leiten sich für die wichtigsten Grundbedürfnisse des Kleinkindes Grundsätze für die pädagogische und pflegerische Arbeit ab. Dazu gehören **die Entwicklung zur Selbständigkeit, freie Bewegungsmöglichkeiten, Rituale, Körperpflege, Essen, Schlafen und die Windelfreiheit.**

Die Entwicklung der Selbständigkeit wird durch die gut vorbereitete und anregende Umgebung unterstützt. Spiel- und Arbeitsmaterialien werden so angeboten, dass sie von den Kindern selbständig ausgewählt und verwendet werden können. An den Entwicklungsstand angepasste Angebote ermöglichen eine kontinuierliche Entwicklung von Fähigkeiten. Unsere Aufgabe ist es, die Kinder dabei liebevoll zu unterstützen, Materialien bereitzustellen und zu beobachten.

Freie Bewegungsmöglichkeiten sind für kleine Kinder ein Lebensbedürfnis. Unsere unterschiedlichen Räume bieten eine Umgebung, die für vielfältige Bewegungsabenteuer sorgt. Es gibt Gelegenheiten zum Klettern, Balancieren und Treppensteigen; Möbel, die an die Körpergröße der Kinder angepasst sind und die sie selbst transportieren können; Schwere und leichte Gegenstände zum Schleppen und Tragen. Kisten, Rollen, Dosen, Naturmaterialien, Stoffe, Töpfe und Schaufeln fordern zum Experimentieren und Probieren auf.

Durch tägliche **Rituale** wie die morgendliche Begrüßung, das Singen von Liedern, die gemeinsamen Essenzeiten, akustische Signale, das individuell gestaltete Schlafritual usw. wird ein Ablauf gestaltet, der den Kindern Orientierung und ein Gefühl für Zeitabläufe und Tagesrhythmen vermittelt.

Körperpflege, im Besonderen das Wickeln der Kinder, ist eine sehr intime und persönliche Angelegenheit, die als sanft, einfühlsam und positiv vom Kind erlebt werden soll. Diese setzt eine gefestigte Beziehung zwischen der pädagogischen Fachkraft und dem Kind voraus und wird für jedes Kind individuell gestaltet. Daher kündigen die pädagogischen Fachkräfte dem Kind alle Handgriffe an, wie zum Beispiel beim An- und Ausziehen, beim Wickeln, und bitten um die Kooperation des Kindes. Die Körperpflege hat daher einen besonderen Stellenwert im Krippenalltag. Wir legen besonderen Wert darauf, dass auf Druck jeglicher Art verzichtet wird.

Gutes **Essen** ist eine wichtige Grundlage, damit Kinder gesund aufwachsen. Eine ruhige und entspannte Atmosphäre während der Mahlzeiten unterstützen das Kind in seiner Aufmerksamkeit und Wahrnehmung von Speisen. Im Mittelpunkt steht dabei die Freude am Essen und die Lust verschiedene Geschmäcker und Lebensmittel kennenzulernen. Das Angebot der Speisen ist an die Kaufähigkeit der Krippenkinder angepasst. Die Kinder lernen mit dem ersten Essbesteck wie dem Löffel umzugehen und zu koordinieren, Teil einer Tischgemeinschaft zu sein, sich selbst Essen zu nehmen, den Tisch zu decken, aus offenen Gefäßen zu trinken und vieles mehr.

Kinder erleben das **Schlafen** als Erholungsphase und somit als etwas Angenehmes und Schönes. Dem Schlafbedürfnis der Kinder wird individuell nachgegangen. Wenn ein Kind vormittags noch seinen Schlaf benötigt, wird ihm die Möglichkeit dazu gegeben. Jedes Kind hat bei uns seinen eigenen Schlafplatz, an dem es mit seinen individuellen Schlafhelfern (Schnuller, Schmusetuch, Kuscheltier, etc.) schlafen kann.

Um dem Bedürfnis der Kinder nach Ruhe gerecht zu werden, sind unsere Räume so gestaltet, dass sie sich jederzeit zurückziehen können, wenn sie müde sind.

Für die **Windelfreiheit** gibt es keinen festen Zeitpunkt. Durchschnittlich ist das Kind etwa 2-3 Jahre alt, wenn es tagsüber sauber wird. Nachts brauchen die Kinder sehr viel länger eine Windel. In welchem Tempo Kinder einen bestimmten Grad an Selbständigkeit erwerben ist individuell sehr unterschiedlich. Die Zeiträume, in denen sie sich entscheidende Fähigkeiten aneignen, sind weit gestreckt und an innere Reifungsvorgänge gebunden, die sich von außen nicht beschleunigen lassen. Kinder können erst dann sauber werden, wenn sie ein Gespür für die Kontrolle von Blase und Darm entwickelt haben. Experten der frühkindlichen Entwicklung sprechen bewusst von einer Entwicklung und nicht von einer Erziehung zur Windelfreiheit. - Wir gestalten deshalb diesen Weg fürsorglich und ohne Druck. Wir lassen jedem Kind sein eigenes Tempo und seinen eigenen Zeitpunkt, ab dem die Entwicklung zum Leben ohne Windel beginnen kann.

9.1 Öffnung nach außen

Der Kindergarten öffnet sich nach außen; wir erkunden die Welt, um den Kindern ihre ganze Lebenswirklichkeit erfahrbar zu machen. Wir eignen uns Weltwissen an, wir erkunden die Nachbarschaft, die Schule, fahren Bus, wir besuchen Ausstellungen, die Bücherei usw.

Das Umfeld des Kindergartens wird zum Aktionsraum für abwechslungsreiches und lebensnahes Lernen.

9.2 Projekte

Zusätzlich werden in zeitlich begrenzten Projekten Themen der Kinder aufgenommen und vertieft. In unseren Projekten werden die Kinder herausgefordert, ihre unterschiedlichen Fähigkeiten und Potenziale zur Wirkung zu bringen.

Handlungsleitend bei der Planung und Gestaltung sind die Themen und Ideen der Kinder. Die Auswahl der Themen orientieren sich an ihren Fragen, Bedürfnissen und ihren Lebenswelten. Sie werden bei der Themenauswahl beteiligt, gefragt und entscheiden mit.

10 Räume

**„Unsere Einrichtungen sind vor allem Werkstätten,
in denen die Kinder die Welt untersuchen und erforschen.“**

(L. Malaguzzi)

Die Räume in unseren Einrichtungen und das unmittelbare Umfeld, das Alltagsleben und der Sozialraum, wirken sich wesentlich auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes aus. Räume an sich sollen Sicherheit und Geborgenheit geben, eine Atmosphäre des Wohlbefindens schaffen und zum anderen herausfordernd und aktivierend wirken. Denn Kinder eignen sich über alle Sinne ihre Umwelt an und erschaffen für sich persönlich die Welt neu.

Räume werden als „dritter Erzieher“ betrachtet und sollen von den Kindern aktiv und altersentsprechend mitgestaltet werden. Die Resultate ihrer Forschungs- und Gestaltungsprozesse werden von den pädagogischen Fachkräften dokumentiert und präsentiert.

Die Räume gewinnen durch die Werke der Kinder einen spezifischen, ästhetischen Charakter. Sie werden dadurch ein Spiegel der Entwicklung der Kinder. Das Kind erfährt dabei, dass seine Arbeit sichtbar und ernst genommen wird.

Kinder benötigen sowohl Räume für Bewegung wie auch Räume für Ruhe und Entspannung. Sie sollten Geborgenheit geben, Rückzug ermöglichen, schnelle Bewegungen zulassen, Anregungen zum Tätigwerden und zur Kontaktaufnahme geben.

Verschiedene räumliche Blickwinkel und Ebenen bieten dem Kind eine Grundlage, um unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und räumliches Vorstellungsvermögen zu entwickeln. Des Weiteren bietet es dem Kind vielfältige Möglichkeiten zur Differenzierung seiner koordinativen Fähigkeiten.

Optisch verschiedene Blickwinkel zu haben, dient dem Kind als Übung und Erfahrung, die es dann auf seine Gefühls- und Erfahrungswelt übertragen kann. Das Kind benötigt daher eine Raumgestaltung, die übersichtlich ist und in welcher es Möglichkeiten findet, um verschiedene Höhen und Ebenen zu erfahren, sich zu verstecken, und andere zu beobachten, oder auch sich selbst zurückzuziehen.

Davon ausgehend, dass eine komplexe und vielfältige Lernumgebung die Wahrnehmungsentwicklung von Kindern in besonderer Weise fördert, haben Räume die Aufgabe, den Kindern durch interessante, anregungsreiche Umgebung, interaktive Erfahrungen und konstruktives Lernen zu ermöglichen. Der Raum wird als Interaktionspartner angesehen. Er regt das kindliche Spiel durch Lichtverhältnisse, Materialien und Farben an und unterstützt es. Durch die Kommunikation, die er zwischen den Kindern ermöglicht, wird er zu einem Ort der Begegnungen unterschiedlicher Art. Wir verstehen Raum als ein „System von Beziehungen und Zusammenhängen, von Licht, Farbe, Bewegung und Zeit“, in dem Kinder mit vielfältigen Materialien und Gegenständen experimentieren und forschen dürfen. Die Umgebung sollte möglichst vielseitige Sinneserfahrungen anbieten, damit jedes Kind für sich daraus auswählen kann.

Die verschiedenen natürlichen und alltagsnahen Materialien werden den unterschiedlichsten Bedürfnissen der Kinder gerecht.

Denn kreative Räume bieten Platz für Bewegung, Rollenspiel, kreatives Arbeiten, Musik, Tanz und unterstützen den Bildungsprozess der Kinder. Die Aufgabe der pädagogischen Fachkraft besteht darin, den Kindern Zeit, Material, Ideen und Impulse zu geben, diese zu beobachten, zu begleiten und die nächsten Schritte zu initiieren.

Zu einem weiteren pädagogischen Raum zählt das Außengelände, das im Idealfall die Bildungsbereiche widerspiegelt.

Der Raum draußen kann wie kein anderer Ort die Kinder in ihrer Entwicklung voranbringen, in ihrem Drang, neue Dinge zu entdecken und zu erforschen.

10.1 Bad und Wickelbereich

Jede Pflegesituation ist für das Kind eine Lern- und Übungssituation für lebenspraktische Kompetenzen. Die achtsame Pflegesituation passt sich an die zunehmenden Fähigkeiten des Kindes an. Eine beziehungsorientierte Pflege erfüllt nicht nur die körperlichen - satt, warm, trocken - sondern auch die seelischen Bedürfnisse des Kindes - beschützt, wertgeschätzt - und unterstützt sein Streben nach immer mehr Selbständigkeit. Bereits auf dem Wickeltisch oder Wickelpodest können die Kinder ausprobieren, wie man einen Windel öffnet und sich an- und auszieht. Das Erfolgserlebnis, etwas allein geschafft zu haben, ist wichtiger als der perfekte Sitz der Kleidung. Beim Anziehen werden nicht nur Bewegungsfertigkeiten geübt, auch andere Dinge sind zu lernen: es gibt einen rechten und linken Schuh, Kleider haben eine Vorder- und Rückseite, Kleiderverschlüsse müssen vorne auf- und zugemacht werden.

10.2 Schlafen in der Kinderkrippe

Der Schlafraum ist ein Wohlfühl-Ort, an dem man sich geborgen fühlt. Eine bekannte Umgebung, die mit positiven Erfahrungen erfüllt ist und in der jeder weiß, wo sein Platz ist, die vertraut aussieht, riecht, schmeckt, sich anfühlt, vermittelt Sicherheit und Geborgenheit, die das Kind für den Schlaf braucht. Gemeinsam wird der Schlafplatz bezogen (eigene Bettwäsche, Schmusedecke, Kuscheltier von zu Hause usw.). Dies sind wichtige Spuren der elterlichen Präsenz. Auch das Schlafen in den anderen Räumen ist möglich. Das von den Eltern erzählte Schlafritual wird, wenn möglich, übernommen. Wichtig ist die Nähe der Bezugsperson, die dem Kind je nach Bedarf in der Schlafsituation die Geborgenheit und Sicherheit geben kann, die es zum Einschlafen braucht. Diese Bezugsperson bleibt so lange im Schlafraum bis gewährleistet ist, dass die Kinder schlafen. Es wird regelmäßig nach den Kindern im Schlafraum geschaut. Zusätzlich gibt es in jedem Schlafraum ein Babyphone. Jedes Kind bekommt seine individuelle Schlafenszeit!

11 Bildungsbereiche

Jede Kindertageseinrichtung der Stadt Ehingen hat ihre individuell konzipierten und den räumlichen Gegebenheiten angepassten Bildungsbereiche.

11.1 Spiegelung der Bildungsbereiche in den Außenbereich

**„Und am Ende eines Tages sollen deine Füße dreckig, dein Haar zerzaust
und deine Augen leuchtend sein.“**

(Verfasser unbekannt)

Das Außengelände unserer Kita hat für unsere Kinder einen genau so großen Stellenwert wie die Räume im Haus. Es ist Teil unseres pädagogischen Konzeptes. Die Kinder erleben und erfahren die Natur in ihrer Vielseitigkeit zu jeder Jahreszeit. Der Außenbereich soll die Kinder in ihrer Kreativität, ihrer Selbstständigkeit und ihrem Ideenreichtum herausfordern. Sie benötigen Anreize, um selbst aktiv zu werden. Die Bedürfnisse nach Bewegung, Ruhe, Geborgenheit, Spiel, Fantasie, Gestaltung und Begegnung müssen abgedeckt sein. Naturnah gestaltete Außenbereiche erweitern den Blickwinkel des Kindes und regen zum Erkunden und Erforschen an. Im Außenbereich spiegeln sich alle Bildungsbereiche des Innenbereiches wieder, damit eine Fortsetzung des spielerischen Lernens gewährleistet ist. Die Kinder müssen auch hier die Möglichkeit haben, sich auszuprobieren, zu experimentieren, sich zu entfalten, kreativ zu werden, ihre Fantasie spielen zu lassen und sich zu entspannen.

Als Möglichmacher bieten wir den Kindern die Gelegenheit Materialien, Farben und Formen in der Natur zu erfahren - mit Wasser, Erde, Sand und Pflanzen. Von vornherein naturnah gestaltete Außenbereiche bieten den Kindern viele Möglichkeiten zum Entdecken, Forschen und Experimentieren. Kinder benötigen im Garten Bereiche zur Bewegung, zum Rennen und Klettern.

Die Kinder kreieren Kunst- und Bauwerke. Wasser, Matsch, Steine, Stöcke, Erde, Sand, Rohre, Bretter und Schläuche sind nur einige Materialien, aus denen die Kinder Konstruktionen formen und mit denen sie forschen. Verschiedene Messinstrumente, wie z.B. eine Waage, Meterstäbe und Messbecher, finden

genauso ihren Platz im Außenbereich, um sich auszuprobieren und dem Thema Naturwissenschaften und Mathematik zu begegnen.

Straßenmalkreide, Stifte, Farben, vor allem aus Erde und Sand, Papier, bemalbare Wände, Kleister, Pinsel, Schwämme, Staffeleien und Tafeln sind ein fester Bestandteil im Garten, wie auch im Atelier im Innenbereich.

Tipis aus Weidenästen oder Tüchern, ein Bauwagen oder ähnliches, dienen als Rückzugsort, um zu entspannen oder um im Rollenspiel seiner Fantasie freien Lauf lassen zu können. Idealerweise ist beides getrennt voneinander.

Die Kinder sollen auch im Garten nicht auf Literatur verzichten müssen. Ein Bücherregal oder eine Bücherkiste lassen sich gut für draußen gestalten.

Ein Forscherregal steht den Kindern jederzeit zur Verfügung, ausgestattet mit z.B. Lupen, Pinzetten, Mikroskopen, Spachteln, Ferngläser, Papier, Stiften und Petrischalen. So werden Sie zu großen Forschern in ihrer eigenen Umgebung.

Bäume und Sträucher sind ideale Schattenspender, natürlich gilt das auch für Sonnensegel und -schirme. Verschiedene Ebenen und Höhen sind unabdingbar und ermöglichen den Kindern verschiedene Perspektiven und Sichtweisen. Beim Bauen und Konstruieren setzen sich Kinder auf einer unebenen Fläche mit anderen Fragestellungen auseinander als auf dem geraden Boden im Bau- und Konstruktionsbereich. Sie werden zu Statikern. Über große Steine und Holzstämmen lässt es sich sehr gut balancieren. Unterschiedliche Untergründe zum Fühlen und Tasten dienen der Sinnesförderung. Verschiedene, nicht giftige Pflanzen und Kräuter gehören ebenso dazu, die Kinder tasten und riechen zu lassen. Alle Sinne sollen im Außenbereich angeregt werden.

In den Garten gehören auch Sitzmöglichkeiten und Picknickdecken, um dort z.B. essen zu können.

Kinder sind Forscher, Entdecker, Schauspieler, Künstler und Architekten. Das können sie aber nur sein, wenn wir sie lassen und ihnen die Möglichkeiten und Materialien bieten. Sie gestalten ihr Handeln selbst und lernen in der Gemeinschaft.

12 Beobachtung und Dokumentation

Beobachtung kindlicher Lern- und Entwicklungsprozesse und deren Dokumentation versteht der Orientierungsplan als verbindliche und professionelle Aufgabe von pädagogischen Fachkräften.

Beobachtungen und Dokumentationen geben Einblicke in die Lebenswelt der Kinder, bilden wichtige Entwicklungsschritte ab und zeigen individuelle Lernprozesse auf. Sie ermöglichen ein besseres Verstehen des Kindes sowie ein umfangreiches Bild seiner individuellen und altersgerechten Entwicklung.

Zusammen mit Fotos, Bildern, Kommentaren und kreativen Produkten der Kinder entsteht eine umfassende „Bildungsbiographie“.

Die Kinder werden dabei durch eine individuelle, differenzierte und gut durchdachte Erziehungsarbeit unterstützt, angeregt und gefördert.

Dokumentieren heißt „Zeigen“ und „Sichtbar machen“.

Mit unterschiedlichen Instrumenten werden Beobachtungen festgehalten und gesichert. Sie bilden die Grundlage für den fachlichen Austausch im Team, wenn es darum geht, individuelle Lernfortschritte und Entwicklungsbedürfnisse sichtbar zu machen. Sie tragen zu einer gezielten Vorbereitung von Angeboten bei und stellen die pädagogische Planung auf eine breite Basis.

Im Rahmen der Partizipation werden Kinder umfassend an der Gestaltung ihrer Bildungs- und Lernprozesse beteiligt. Was sie machen, gestalten, entwickeln sowie ihre sprachlichen Äußerungen werden unter ihrer Beteiligung in die Dokumentation aufgenommen und damit wertgeschätzt.

Zudem bieten Dokumentationen eine gute Basis, um Eltern in die Lernprozesse ihrer Kinder einzubeziehen und im gemeinsamen Austausch nachhaltige Effekte für die weitere Entwicklung zu gestalten.

Durch die unterschiedlichen Zielsetzungen ist es notwendig, verschiedene Instrumente und Verfahren zu nutzen, um ein umfassendes und objektives Bild vom Kind zu erhalten.

Das frühzeitige Erkennen von Entwicklungsrückständen, die Überprüfung von Lernfortschritten im Rahmen klar definierter Altersnormen und Lernzielen sowie die Einbeziehung der unterschiedlichen Entwicklungsphasen werden dabei erfasst.

Beobachtung und Dokumentation sind nicht gleichzusetzen mit Diagnostik. Sie können aber Anlass sein, für weiterführende Maßnahmen, unter Einbeziehung von Eltern und Fachleuten.

Dokumentationsinstrumente

<u>Beobachtungsbereiche:</u>	<u>Ausgewählte Instrumente:</u>
Lern- und Bildungsprozess	Bildungs- und Lerngeschichten
Kontrolle von Lernfortschritten	Krippe: Beller Kita: KOMPIK
Frühzeitiges Erkennen von Entwicklungsdefiziten	Validierte Grenzsteine
Sprachliche Entwicklung	KOMPIK, wenn erforderlich Marburger Sprach-Screenings
	Portfolio

12.1 Bildungs- und Lerngeschichten

Kinder erkunden von Geburt an ihre Umwelt und lernen durch ihre Aktivitäten und im Austausch mit anderen diese zu erkennen und zu verstehen. Eine Lerngeschichte ist eine Geschichte, die auf konkreten Beobachtungen einer Bildungs- und Lernsituation des Kindes beruht. Sie wird in Form eines Briefes an das Kind gerichtet - oft in erzählendem Charakter. Wesentliches Merkmal ist dabei, dass mit diesem Instrument die Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder erfasst werden. Die geschriebenen Lerngeschichten werden mit Fotos, Fragen, Ideen und Kommentaren der Kinder im Portfolio festgehalten.

12.2 Wanddokumentationen

Wanddokumentationen bieten die Möglichkeit, thematisch orientierte Aktionen und Interessen der Kinder sowie den Verlauf von Projekten zu veranschaulichen. Sie sind in hohem Maße prozessorientiert, sie werden erweitert, können aber auch im Verlauf eines Projektes verändert, neu sortiert und umgehängt werden.

Für die Kinder ist die Wanddokumentation ein Instrument, das es ihnen ermöglicht, sich eigener und gemeinsamer Aktionen zu erinnern. Sie dient als Veranschaulichung eigener Erkenntnisprozesse, als Gedächtnisstütze und Zeitbrücke sowie als Herausforderung für Neubetrachtung und Selbstkorrektur. So werden die Lernarten der Kinder sichtbar gemacht.

Die Dokumentation erlaubt es den Kindern, all das noch einmal zu durchlaufen, was sie in den letzten Tagen und Wochen erforscht, diskutiert oder konstruiert haben und womit sie sich gedanklich und emotional beschäftigt haben. Sie hilft ihnen, ihre Methoden, ihre Entscheidungen, die Momente des Stillstands, ihren Eifer noch einmal zu erleben. Sie erfahren darüber hinaus eine Wertschätzung ihrer Handlungen, vor allem, wenn sie selber an der Dokumentation beteiligt werden. Sie erleben die Räume ihrer Einrichtung, an denen sich ihre Aktionen „spiegeln“ als persönlich und heimatlich.

Für die Eltern bieten Wanddokumentationen ein erweitertes Informationsspektrum im Hinblick auf Aktivitäten, Ideen und Interessen ihrer Kinder.

Wand- und Fotodokumentation

- Plakate mit Fotos oder Zeichnungen der Kinder
- Überschriften und kurze Kommentare, die den Projektverlauf aufzeigen
- Fotos, die den Prozess der Kinderaktion in Ausschnitten wiedergeben
- Aussagen der Kinder, die als Diskussionsprotokolle ausgeweitet werden können
- Daten für die zeitliche Einordnung des Projektes

12.3 Entwicklungsgespräch

Entwicklungsgespräche sind Gespräche, bei denen sich Eltern und pädagogische Fachkräfte über die Entwicklung des Kindes auf Augenhöhe auszutauschen. Sie werden verbindlich mindestens einmal jährlich mit allen Eltern geführt und basieren auf Beobachtungen und Dokumentationen, die in der Kindertageseinrichtung stattfinden. Ein Entwicklungsgespräch findet immer in einem vorgegebenen Rahmen statt. Die pädagogischen Fachkräfte laden die Eltern zu den Gesprächen ein und berichten über das Kind im Kita-Alltag. Bei den Entwicklungsgesprächen haben die Eltern die Möglichkeit, ihre Beobachtungen aus dem Familienalltag einzubringen. Diese Gespräche bieten die Grundlage, unterschiedliche Sichtweisen miteinander zu besprechen und weitere Entwicklungsschritte für das Kind zu planen.

12.4 Beratungsgespräche

Beratungsgespräche können von beiden Seiten angeregt werden.

Der Austausch zwischen Eltern und Fachkräften hat dabei einen besonderen Stellenwert in der Elternarbeit. Dabei ist uns wichtig, dass alle Beteiligten ihre Kompetenzen, persönliche Eigenschaften und Erfahrungen, Wissen und Können in den Dialog einbringen. Das Gespräch findet auf Augenhöhe statt und stärkt die

Kompetenzpartnerschaft. Die Beratung versteht sich als Gesprächsangebot an die Eltern, um sich auszutauschen und unterschiedliche Themen ansprechen zu können.

Beratungsgespräche können zudem Hilfestellungen bei pädagogischen Themen geben, Konflikte klären oder Veränderungen in der Familie/Lebenssituation beinhalten. Es können bei Bedarf, Kontakte zu weiteren Beratungsstellen, Fachdiensten oder Förderstellen vermittelt werden.

Die Fachkräfte gehen mit Informationen, die sie von den Eltern erhalten, professionell um und behandeln die persönlichen Belange der Eltern vertraulich.

13 Sprachliche Lern- und Bildungsprozesse

**„Um einem Kind den Wert von Sprache zu vermitteln,
geht es ganz grundsätzlich darum,
seine Botschaft und Signale wahrzunehmen,
darauf einzugehen und darauf zu achten,
dass es nicht ins Leere kommuniziert“.**

(Laewen / Andres 2002)

Die Sprache ist das wichtigste zwischenmenschliche Kommunikationsmittel und beginnt von Geburt an, mit den Eltern, in der Familie und im alltäglichen Miteinander. Sprachliche Kompetenz gehört zu den wichtigsten Grundlagen für die Bildungslaufbahn von Kindern. In der Fachwelt herrscht Konsens darüber, dass das günstigste „Zeitfenster“ für das Erlernen sprachlicher Fähigkeiten in der frühen Kindheit liegt.

Dabei ist der Spracherwerb ein eigenaktiver Prozess und eine der wichtigsten Lernleistungen von Kindern. Die Handlungen in Alltagssituationen und im kindlichen Spiel strukturieren die Spracheindrücke und unterstützen den Sprachaufbau.

Es ist uns wichtig, eine gezielte, alltagsintegrierte und durchgängige Sprachbildung sicherzustellen, die sich an alle Kinder richtet.

Alltagsintegrierte Sprachbildung bedeutet, die individuellen Kompetenzen, die aktuellen Bedürfnisse und Interessen der Kinder aufzunehmen und im Tagesablauf als Bezugspunkt für eine bewusste und regelmäßige Sprachförderung zu nutzen.

Hierzu gestalten wir unsere Räume und Angebote bewusst so, dass sie die Kommunikation der Kinder untereinander anregen und eigene Spielideen verwirklicht werden können.

Dazu nutzen wir Theater- und Rollenspielbereiche, Literaturecken, kreative Bereiche sowie Bereiche zum Bauen und Konstruieren. Spielt ein Kind im Rollenspiel "Einkaufen", so spricht es in dieser Alltagshandlung mit seinem Gegenüber, nimmt die sprachlichen Anregungen auf und setzt diese selbst ein.

Die pädagogischen Fachkräfte sind dabei Sprachvorbilder, authentisch in Wort, Mimik, Gestik, und Aussprache. Sie führen altersentsprechende Dialoge und üben den Umgang mit Sprachrhythmus, Sprachmelodie und dem Tonfall.

Zudem fördern sie mit unterschiedlichen Methoden z.B. die Grammatik, die Wortschatzerweiterung, die Phonetik und das freie Erzählen.

Mit gemeinsamen Aktivitäten in Groß- und Kleingruppen fördern wir eine Kultur des Miteinanderredens. Dazu gehört die Aussprache, die Betonung der Silben, der Satzbau, die Begriffsbildung und vieles mehr.

Eingebettet in unseren Alltag unterstützen wir jedes Kind individuell:

- **wir** reden miteinander
- **wir** hören zu, aktives Zuhören, in Worte fassen, was verstanden wurde
- **wir** spielen miteinander
- **wir** singen miteinander
- **wir** erzählen uns Geschichten
- **wir** kommentieren Erlebnisse
- **wir** erklären Tätigkeiten, Gefühle, Abläufe und fassen diese in Worte, wir fördern handlungsbegleitendes Sprechen
- **wir** essen miteinander
- **wir** lesen und schauen Bücher miteinander an
- **wir** bewegen uns gemeinsam
- **wir** treffen Absprachen
- **wir** senden „Ich-Botschaften“
- **wir** geben ein „Korrektives Feedback“
- **wir** fragen nach und stellen offenen Fragen „Was meinst Du“? und vieles mehr

Das Sprachverständnis wird ganzheitlich und kontinuierlich im alltäglichen „Miteinander“ gepflegt und gefördert.

Zusätzlich fördern wir die Sprachkompetenz der Kinder durch das Sprachförderprogramm „Ehinger Modell“ und spezielle Sprachfördergruppen.

14 Partizipation

Der Begriff „Partizipation“ geht auf das lateinische Wort „particeps“ (= „teilnehmend“) zurück und steht für „Beteiligung“, „Teilhabe“, „Mitwirkung“ und „Einbeziehung“.

Partizipation wird als umfassendes gesellschaftliches Gestaltungsprinzip gefasst, das in der Politik und in allen Lebensbereichen eine Rolle spielt und in Demokratien von besonderer Bedeutung ist. Sie bedeutet, dass sich Menschen aktiv und maßgeblich an allen Entscheidungen beteiligen, die ihr Leben beeinflussen.

Auch für die Lebenszusammenhänge der kleinen und kleinsten Kinder wird das Gestaltungsprinzip für gültig erachtet. Für die meisten Kinder beginnt das Leben außerhalb der Familie mit dem Eintritt in die Kindertageseinrichtung. Einen Teil ihres Alltags verbringen sie von diesem Moment an regelmäßig in einer öffentlichen Institution. Hier erleben sie das erste Mal, wie eine Gemeinschaft von Menschen, die nicht miteinander verwandt sind, organisiert ist und welche Rechte die einzelnen Mitglieder in dieser Gemeinschaft haben. Durch diese Erfahrungen werden in Kindertageseinrichtungen immer auch politische Bildungsprozesse der Kinder ausgelöst. In einer Demokratie sollten das idealerweise Prozesse einer demokratischen politischen Bildung sein. Demokratiebildung bewusst zu gestalten, ist daher eine elementare Aufgabe für alle Kindertageseinrichtungen.

Eine lebendige Partizipationskultur zu entwickeln, in der die Kinder an all den Angelegenheiten in der Kindertageseinrichtung, die sie betreffen, beteiligt sind, stellt hohe Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte, aber auch an Leitungen und Träger.

Von der Demokratieorientierung in der pädagogischen Arbeit profitieren letztendlich alle: Die Fachkräfte setzen die vom Orientierungsplan geforderte Partizipation um und die Kinder bilden sich in der demokratischen Gemeinschaft der Kindertageseinrichtung zu den Themen, die sie betreffen und interessieren. Partizipation wird dann konkret umgesetzt und wird zum Recht der Kinder.

14.1 Partizipatorische Grundhaltung dem Kind gegenüber

Kinder haben ein Recht auf Beteiligung und Mitgestaltung. Dieses Recht gehört zur Basis unserer Demokratie und wurde in den letzten Jahrzehnten in zahlreichen nationalen und internationalen Gesetzestexten festgeschrieben: Etwa in der UN-Kinderrechtskonvention, im Bürgerlichen Gesetzbuch, im Baugesetz, im Kinder- und Jugendhilfegesetz sowie in einzelnen Ländergesetzen.

In einer Gemeinschaft hat jeder das Recht, seine Interessen demokratisch zu äußern und mit diesen auch berücksichtigt zu werden. Kinder zu beteiligen, hat in unseren Kindertageseinrichtungen Einzug gefunden und fordert eine entwicklungsangemessene Pädagogik, dem die pädagogischen Fachkräfte Rechnung tragen müssen.

Partizipation ist Beteiligung, Mitwirkung, Mitbestimmung und Einbeziehung der Kinder, was für den pädagogischen Prozess konkret bedeutet, dass Entscheidungen eigenverantwortlich und gemeinschaftlich aktiv, kooperativ für sich und für die Gruppe getroffen werden.

Partizipation beruht auf einer „Kultur des Hinhörens“ und auf einer „achtenden Kommunikation“ zwischen allen Beteiligten, vor allem aber auf einer Haltung des Respekts der Erwachsenen den Kindern gegenüber.

Partizipation zu fördern bedeutet daher, Rahmenbedingungen und Möglichkeit für Beteiligung zu schaffen, Kinder zu befähigen, ihre Interessen zu vertreten und in einem Aushandlungsprozess mit der Gruppe gemeinsame Lösungen zu finden – demokratisches Handeln zu entwickeln.

Unsere pädagogische Praxis orientiert sich deshalb konsequent an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und eröffnet ihnen viele Mitgestaltungsmöglichkeiten. Für dieses Gelingen werden methodische Kompetenzen der Erwachsenen benötigt.

Kinder können dabei ein Selbstkonzept entwickeln, übernehmen verschiedene Perspektiven, üben sich in Empathie, bewältigen Konflikte, werden kooperationsfähig und zeigen kommunikative Kompetenz.

Partizipation ist damit ein Schlüssel für gelingende Aneignungs- und Bildungsprozesse und die Grundlage für Demokratie.

Bildungsteilhabe und Partizipation haben viele Formen.

Sie beginnt damit, dass Materialien herangezogen werden, die Entscheidungsprozesse – vor allem Mehrheitsentscheidungen und Konsensfindungen – kommunizieren und veranschaulichen. Dazu gehören zum Beispiel Abstimmungen mit Muggelsteinen und der Einsatz von Bildsymbolen.

In gut vorbereiteten Räumen und Bildungsbereichen - begleitet von den pädagogischen Fachkräften - treffen die Kinder bspw. in der lernintensiven Zeit jeden Tag aufs Neue eine Vielfalt an partizipatorischen Entscheidungen: Welchen Bildungsbereich sie wählen, was sie tun möchten, ob sie spielen, zuschauen oder sich ausruhen. Sie entscheiden, welches pädagogische Angebot sie wählen, ob sie alleine spielen, mit anderen Kindern oder mit der pädagogischen Fachkraft zusammen, welches Material sie erkunden, das sie aus einem breiten Angebot selbst aussuchen dürfen. Sie bestimmen ihren Spielverlauf selbständig.

An dieser Stelle ist es notwendig zu erwähnen, welche bedeutsame Rolle das frei gewählte Spiel mit all seinen partizipatorischen Erscheinungsformen für die kindlichen Lernprozesse spielt:

Ein Kind kann extrinsisch – „Wenn du mir ein Bild malst, dann bekommst du eine Urkunde“ motiviert sein oder intrinsisch – „Ich male ein Bild, weil es mir Spaß macht und ich es will“. Die eigene, d.h. „intrinsische“ Motivation ist die wertvollere Art der Lernmotivation. Hier lernt das Kind aus eigenem Antrieb, d.h. aus Lust am Gewussten und Gekonnten, Wissen und Können zu erwerben.

Auch das Kreisgespräch ist eine Form der Teilhabe und dient als Forum für Erzählen und Zuhören, für Informationsvermittlung, Feste und Rituale, für Konfliktbearbeitung und Entscheidungsfindung und für unzählige kindzentrierte Kreisspiele, die früher autoritär orientiert von der pädagogischen Fachkraft bestimmt wurden. Heute stellt die pädagogische Fachkraft eine Situation her, die demokratisch orientiert ist und ermöglicht somit Beteiligung, Gerechtigkeit, Selbstwahrnehmung und Kontakt der Kinder.

14.2 Partizipation in der Kinderkrippe

Partizipation beginnt damit, dass Materialien herangezogen werden, die Entscheidungsprozesse, vor allem Mehrheitsentscheidungen und Konsensfindungen, kommunizieren und veranschaulichen. Dazu gehören zum Beispiel Abstimmungen mit Muggelsteinen und der Einsatz von Bildsymbolen.

In gut vorbereiteten Räumen und Bildungsbereichen - begleitet von den pädagogischen Fachkräften - treffen die Kinder bspw. in der lernintensiven Zeit jeden Tag aufs Neue eine Vielfalt an partizipatorischen Entscheidungen: Welchen Bildungsbereich sie wählen, was sie tun möchten, ob sie spielen, zuschauen oder sich ausruhen. Sie entscheiden, welches pädagogische Angebot sie wählen, ob sie alleine spielen, mit anderen Kindern oder mit der pädagogischen Fachkraft zusammen, welches Material sie erkunden, das sie aus einem breiten Angebot selbst aussuchen dürfen. Sie bestimmen ihren Spielverlauf selbständig.

An dieser Stelle ist es notwendig zu erwähnen, welche bedeutsame Rolle das frei gewählte Spiel mit all seinen partizipatorischen Erscheinungsformen für die kindlichen Lernprozesse spielt:

Ein Kind kann extrinsisch – „Wenn du mir ein Bild malst, dann bekommst du eine Urkunde“ motiviert sein oder intrinsisch – „Ich male ein Bild, weil es mir Spaß macht und ich es will“.

Durch die Mitbestimmung im Krippenalltag lernen die Kinder Eigenverantwortung und die Fähigkeit, Absprachen zu treffen und einzuhalten. Die Unterstützung und die Begleitung von unserer Seite stehen dabei jedem Kind zu.

15 Elternbeteiligung in der Kita

„Um ein Kind zu erziehen braucht man ein ganzes Dorf“

(Afrikanisches Sprichwort)

Das afrikanische Sprichwort beschreibt eine Kompetenzpartnerschaft, die wir mit unserer Elternschaft und im Team bestmöglich umsetzen. Der Begriff Kompetenzpartnerschaft geht davon aus, dass Erwachsene keine „Alleskönner“ sind und auch wir pädagogischen Fachkräfte auf Kompetenzen anderer angewiesen sind. So können wir unser Wissen und Können erweitern, um den Kindern umfassend gerecht zu werden. Die Ressourcen und Kompetenzen, die Eltern und pädagogische Fachkräfte mitbringen, werden in den Fokus gerückt.

Es ist eine Kooperation zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften auf Augenhöhe und als gleichwertige Partner in der Erziehung und Bildung des Kindes. Die gemeinsame Grundlage ist immer das Wohl des Kindes. Eine aufrichtige und vertrauensvolle Zusammenarbeit ist für uns von großer Wichtigkeit und notwendige Voraussetzung für eine gesicherte Arbeit mit dem Kind.

Für eine gelungene Kooperation bieten wir verschiedene Möglichkeiten der Beteiligung und der Beschwerde:



Informations- und Aufnahmegespräche

Interessierten Eltern bieten wir die Möglichkeit, sich über unsere jeweiligen Rahmenbedingungen, unser Konzept und unsere Arbeit zu informieren. Wenn die Entscheidung für eine Kita der Stadt Ehingen getroffen wurde, findet ein Aufnahmegespräch statt, in dem alles Wichtige zur Eingewöhnung, zum Kita-Alltag und zum Kind und seiner Familie besprochen wird. Nach der Eingewöhnungszeit besteht die Möglichkeit, sich in einem Gespräch auszutauschen.

Entwicklungsgespräche

Einmal jährlich findet gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften und den Eltern ein Entwicklungsgespräch statt. In dem Gespräch gibt es die Möglichkeit, sich gemeinsam über die Entwicklung des Kindes auszutauschen. Wir nehmen uns Zeit für Fragen, Wünsche und Anregungen.

Tür- und Angelgespräche

In der Bring- und Abholzeit haben Eltern und die pädagogischen Fachkräfte die Möglichkeit zu einem kurzen informativen Austausch.

Elternabende

Zu Beginn des Kindergartenjahres findet ein Elternabend mit der Wahl des Elternbeirates statt. Aktuelles, Schließtage und Fragen finden hier ihren Platz. Des Weiteren finden Elternabende zu verschiedenen Themen innerhalb des Kindergartenjahres statt.

Schriftliche Elterninformation, Wanddokumentation und digitaler Bilderrahmen

Schriftliche Mitteilungen werden entweder auf elektronischem Weg oder in Form eines Briefes an die Eltern ausgeteilt. Über Aktuelles wird gleichzeitig auch an der Infowand informiert und die Eltern haben die Möglichkeit, Alltags-, Projekt- und Ausflugereignisse auf unserem digitalen Bilderrahmen anzuschauen. Weiterhin

besteht auch die Möglichkeit, aktuelle Projekte an unserer Wanddokumentation zu betrachten.

Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat

Der gewählte Elternbeirat ist das Bindeglied zwischen Einrichtung, Elternschaft und Träger. Jeder Elternteil hat die Möglichkeit, sich einzubringen.

Feste

Innerhalb eines Kindergartenjahres finden verschiedene Feste statt, die die Einrichtungen individuell gestalten.

16 Beschwerdemanagement

Beschwerden können von Eltern, Kindern und Mitarbeitern in Form von Kritik, Verbesserungsvorschlägen, Anregungen oder Anfragen ausgedrückt werden. Sie können anlassbezogen oder allgemeiner Art sein. Unsere Aufgabe ist es die Beschwerden ernst zu nehmen, den Beschwerden nachzugehen und nach gemeinsamen Lösungen zu suchen.

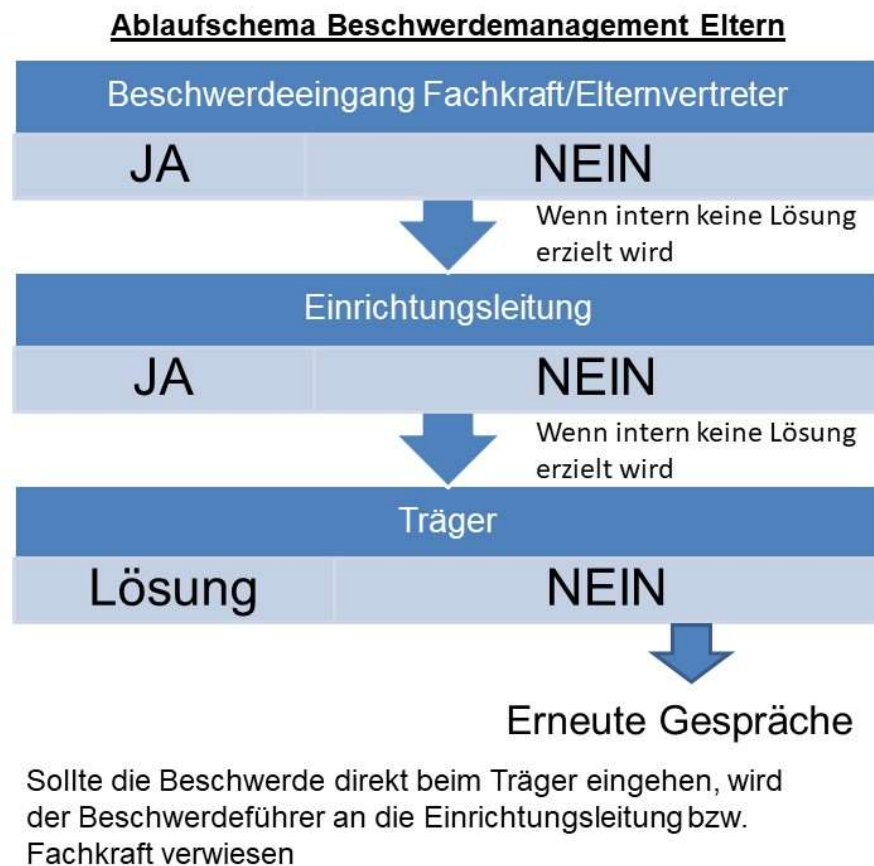
Wir verstehen Beschwerden als Gelegenheit zur Entwicklung und Verbesserung unserer Arbeit in den Einrichtungen und beim Träger. Vieles kann mit der richtigen Reaktion, der Wahrnehmung der Bedürfnisse und der daraus folgenden Handlungen verändert und verbessert werden.

16.1 Beschwerdemanagement der Kinder

Im Bundeskinderschutzgesetz ist neben dem Beteiligungsrecht auch ein Beschwerderecht für Kinder eingeräumt. Jedes Kind hat demnach das Recht, eine Beschwerde zu äußern, und Anspruch darauf, dass diese Beschwerde gehört und adäquat behandelt wird (vgl. § 45 Abs. 2 S. 2 Nr. 3 SGB VIII).

16.2 Beschwerdemanagement Eltern

Beschwerden von Eltern drücken Sorgen und Unzufriedenheit aus. Ein konstruktiver Umgang mit Beschwerden liegt im Interesse des Kindes. Kritik, Fragen oder Anregungen sollten deshalb direkt an die Person oder Stelle gerichtet werden, die davon betroffen ist.



Beschwerden von Eltern werden aufgenommen

- durch direkte Ansprache in der Einrichtung.
- bei Tür- und Angelgesprächen mit den pädagogischen Fachkräften.
- per Telefon, Brief oder E-Mail
- bei vereinbarten Elternabenden, Elterngesprächen und Entwicklungsgesprächen.
- beim Träger und den dort zuständigen Ansprechpartnern.
- durch die Elternvertreter und den Elternbeirat.

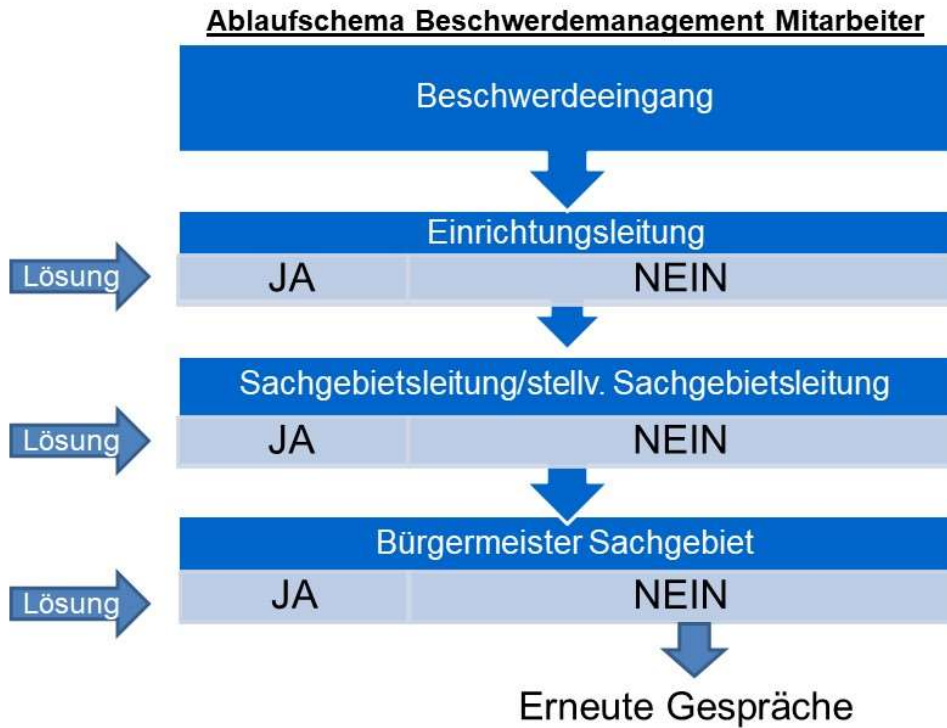
16.3 Beschwerdemanagement Mitarbeiter

Im Rahmen der Teamarbeit pflegen wir eine Teamkultur, die es jedem ermöglichen soll, sich einzubringen und sich aktiv und konstruktiv zu beteiligen. In regelmäßigen Teambesprechungen werden aktuelle Gegebenheiten, Themen und Anliegen besprochen und gemeinsam Lösungen für mögliche Probleme gesucht.

Die Leiterinnen und Leiter unserer Einrichtungen stehen ihren Mitarbeitern als **erster** Ansprechpartner zur Verfügung. Sie führen Beratungsgespräche, Beurteilungsgespräche, Konfliktgespräche und Kritikgespräche. Hierbei steht das Ziel im Mittelpunkt, die Zusammenarbeit zu fördern, Lob, Anerkennung und Kritik auszusprechen und gemeinsame Ziele und Perspektiven zu formulieren. Im Sinne des Beschwerdemanagements können hier auch Beschwerden thematisiert werden. In Konflikten fungieren die Leitungen als Vermittler und Moderator, um gemeinsam nach Kompromissen und geeigneten Lösungen zu suchen.

Kann die Beschwerde nicht innerhalb der Einrichtung abgearbeitet oder der Konflikt nicht gelöst werden, gibt es die Möglichkeit, sich direkt an den Träger, z.B. an die Sachgebietsleitung oder stellvertretende Sachgebietsleitung, zu wenden. Daneben hat der Mitarbeiter immer die Möglichkeit, sich an den Personalrat zu wenden. Der Träger nimmt die Beschwerde entgegen, informiert die Leitung und stimmt sich mit ihr über das weitere Vorgehen ab.

Allen gemeinsam ist der Auftrag, mit Beschwerden konstruktiv umzugehen, die Belange der Mitarbeiter ernst zu nehmen, der Beschwerde nachzugehen und die Ursache dafür möglichst abzustellen. Ein angemessener und offener Umgang mit Beschwerden dient der Weiterentwicklung der Einrichtungen, der Teams und des Trägers.



Sollte die Beschwerde direkt beim Träger eingehen, dann wird der Beschwerdeführer zunächst an die Einrichtungsleitung verwiesen.

17 Übergänge gestalten

Übergänge sind zeitlich begrenzte Lebensabschnitte, in denen prägende Veränderungen geschehen. Sie sind Phasen, die wichtige Entwicklungsschritte sichtbar machen (z.B. Kindertagesstätte – Schule). Kinder und ihre Familien bringen schon eigene Erfahrungen mit Veränderungen und Übergängen mit. Kinder wachsen heute in einer Gesellschaft auf, in der Veränderungen sowohl auf gesellschaftlicher wie individueller Ebene zur Normalität gehören.

Wir sind uns bewusst, dass alle Übergänge auf einer fachlich fundierten Grundlage konzipiert sein müssen.

Übergangssituationen erfordern immer die besondere Aufmerksamkeit aller Verantwortlichen, sei es der Übergang von der Familie in die Krippe/Kindergarten, von der Krippe in den Kindergarten, vom Kindergarten in die Schule, von der Grundschule in die weiterführenden Schulen, von der Schule in die Ausbildung und in das Berufsleben. Deshalb gestalten wir eine gute Kooperation mit allen Beteiligten. Den Übergang gezielt mit geeigneten und zwischen den Einrichtungen abgestimmten Maßnahmen zu gestalten, ist wie eine Brücke, die zwischen beiden Institutionen gebaut wird und zwei unterschiedliche Lebensphasen für Kinder und Eltern miteinander verbindet.

17.1 Von der Krippe in den Kindergarten

**Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben (...)**

(„Stufen“ von Hermann Hesse)

Anfangen, Ankommen, Eingewöhnen, Übergehen und Abschied zu gestalten, gehören zum professionellen Alltag einer Kindertageseinrichtung. Wenn die Kinder in die Kindergärten wechseln, dann haben diese bereits den ersten großen Übergang schon sehr gut gemeistert – den Übergang von Zuhause, von der vertrauten Familie, in den Alltag der Krippe. Die Herausforderung und damit große Veränderung ist der Übergang von der Krippe in die Kindertageseinrichtung. Dieser Wechsel ist mit einem Abschied einerseits und einem Neubeginn andererseits verbunden. Eltern wie Kinder müssen sich von den ihnen vertrauten Bezugspersonen, von Spielpartnern und vor allem der vertrauten Umgebung verabschieden. Gleichzeitig müssen sie sich in einer neuen Umgebung auf neue Räumlichkeiten, neue Bezugspersonen und neue Regeln einstellen. Die Krippenkinder können auf ihre bereits erworbenen Kompetenzen zurückgreifen, die sie in vielen Bereichen bereits erworben haben. Unser Ziel ist es dabei, den Kindern Halt, Selbstvertrauen, Sicherheit und Neugierde mit auf den Weg zu geben, um den Übergang in den Kindergarten zu bewältigen. Die Kinder gehen gestärkt aus diesem Prozess hervor, wird dieser Übergang gut vorbereitet und begleitet.

So erleichtert die Krippe den Übergang in den Kindergarten

- Wir arbeiten mit den Einrichtungen zusammen und besuchen diese.
- Wir vermitteln den Kindern positive Gefühle: Du bist willkommen, bist wichtig, kannst schon viel, bist bei den „Großen“.
- Der Morgenkreis bietet Gelegenheiten für Gespräche.
- Wir zeigen Fotos vom jeweiligen Kindergarten und erzählen darüber.
- Wir gestalten Übergangsgeschichten.
- Wir bereiten gemeinsam das Abschiedsfest vor.
- Gemeinsam packen wir die eigene Stofftasche zusammen.

So erleichtert die Krippe den Eltern den Übergang in den Kindergarten

- Die Eltern bekommen einen Infobrief, in dem u.a. die Möglichkeiten der ersten Kontaktaufnahme und des Kennenlernens der neuen Einrichtung genannt werden.
- Es findet ein letztes Entwicklungs- Abschlussgespräch statt.

So wird der Übergang von Kinderkrippe und Kindergarten gemeinsam gestaltet:

- Es findet ein gemeinsames Gespräch zwischen den Bezugserzieherinnen statt.
- Die Aufnahmeunterlagen werden übergeben.
- Der Portfolioordner wird weiterführen.
- Das Kind wird von der zukünftigen Bezugserzieherin empfangen und bekommt die Einrichtung gezeigt

17.2 Von der Kita in die Grundschule

Kindergarten und Schule arbeiten regelmäßig zusammen. Pädagogische Fachkräfte und Kooperationslehrkräfte erstellen für diese Zusammenarbeit einen verbindlichen Kooperationsplan, welcher die gemeinsame Arbeit festlegt.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit liegt die Wahrnehmung und Beobachtung des einzelnen Kindes sowie eine individuelle am Bedarf des Kindes orientierte Entwicklungsförderung. Die Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften ist hierbei von besonderer Bedeutung.

Folgende Bereiche sind für die Bestimmung des bestmöglichen Einschulungszeitpunktes wichtig:

- Entwicklungsstand des Kindes
- Körperliche Entwicklung, Motorik und Gesundheit
- Kognitive Fähigkeiten
- Motivation
- Soziales Verhalten

Aus dieser Grundlage und der gesetzlichen Bestimmung der Schulpflicht wird das Kind eingeschult. Ab 2022 werden Kinder eingeschult, die bis zum 30. Juni das 6. Lebensjahr vollendet haben.

18 Kooperation mit Fachdiensten

Kooperation und Vernetzung mit anderen Stellen zählt heute zu den Aufgaben von Kindertageseinrichtungen. Sie ermöglichen eine Nutzung und Bündelung der lokalen Ressourcen vor Ort.

Alle städtischen Einrichtungen kooperieren miteinander und untereinander.

Unsere Kinderkrippen und Kindertagesstätten kooperieren miteinander und untereinander. Wir nutzen diese Zusammenarbeit, um uns konzeptionell gemeinsam auszurichten, voneinander zu lernen, einander kollegial zu beraten und zu besprechen. Diese Kooperation erleichtert den Kindern den Übergang in andere Einrichtungen. Zusätzlich arbeiten alle Einrichtungen bei Bedarf mit unterschiedlichen Fachdiensten zusammen oder vermitteln den Kontakt.

Damit diese Kooperationen stattfinden können, benötigt es einer schriftlichen Einverständniserklärung der Eltern

Zum Wohle des Kindes ist eine ganzheitliche Unterstützung notwendig. Wir arbeiten deshalb mit den verschiedensten Fachdiensten und Institutionen zusammen. Damit wir die Beratung des Fachdienstes in Anspruch nehmen können, ist es nötig, dass Eltern zu einer Mitarbeit bereit sind und ihr Einverständnis dafür geben.

Der Kindergarten kooperiert beispielhaft mit folgenden Fachdiensten:

- Kreisgesundheitsamt
- Inklusionsdienste
- Sozialpädiatrische Zentren

Mit der Unterstützung dieser Fachdienste ermöglichen wir Eltern, deren Kinder von Entwicklungsrisiken gefährdet sind, diese zu minimieren. Diese Zusammenarbeit und individuelle Beratung ermöglichen den Eltern, frühzeitige Hilfen und gezielte Förderung in Anspruch zu nehmen.

19 Zusammenarbeit zur Sicherung des Kindeswohles

Gesetzlich ist der Kinderschutzbeauftragter für Krippen und Kindertageseinrichtungen in den §§ 1 Abs.3 und 8a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes festgeschrieben.

Bei der Arbeit mit Kleinkindern in der Krippe kommt uns hinsichtlich des gesetzlichen Schutzauftrags eine besondere Rolle und Verantwortung zu. Zur Sicherung des Kindeswohles arbeiten die Einrichtung, der Träger, eine insoweit erfahrene Fachkraft und das Jugendamt zusammen.

Wenn es gewichtige Anhaltspunkte für eine Gefährdung gibt, z.B. Vernachlässigung oder Misshandlung, haben wir ein geregeltes System mit Ablaufschema, das hierbei zum Einsatz kommt. Alles wird schriftlich dokumentiert und mit Hilfe der **Einschätzskala zur Kindeswohlgefährdung** die Gefährdung ermittelt.

Die pädagogischen Fachkräfte und die Leitung reflektieren gemeinsam, damit die Beobachtungen objektiv, kritisch und fachlich korrekt sind. Die Einschätzung des Gefährdungsrisikos ist dabei immer auf den Einzelfall bezogen und berücksichtigt das Alter und den Entwicklungsstand des Kindes. Des Weiteren haben wir die Möglichkeit, eine „insoweit erfahrene Fachkraft“ hinzuzuziehen, die uns berät und uns dabei fachlich unterstützt, das Gefährdungsrisiko einzuschätzen. Erst dann folgt die Entscheidung darüber, welcher Schritt als nächstes nötig ist.

Liegt eine akute Gefährdung vor, sind wir zu einer sofortigen Meldung beim Jugendamt verpflichtet. Ist dies nicht der Fall, suchen wir das Gespräch mit den Eltern und beraten sie hinsichtlich möglicher Hilfen. In diesen Gesprächen werden terminierte und verbindliche Absprachen getroffen.

Es folgt eine Reflexion der getätigten Schritte und eine erneute Risikoabschätzung. Wenn Vereinbarungen nicht eingehalten werden und somit die Kindeswohlgefährdung nicht abgewendet wird, sind wir dazu verpflichtet, das Jugendamt einzuschalten. Die Eltern werden darüber informiert.

20 Qualitätssicherung

Der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung des Landes Baden-Württemberg formuliert fachliche, qualitative und inhaltliche Standards der pädagogischen Arbeit. Er ist Grundlage der Qualitätsentwicklung unserer Einrichtungen. Zur Sicherstellung der Qualität reflektieren wir regelmäßig die allgemeinen Rahmenbedingungen, die strukturellen und organisatorischen Arbeitsgrundsätze, die Information und Kommunikation sowie die pädagogischen Grundhaltungen und die Bildungsarbeit in den Einrichtungen. Diese gemeinsame Arbeit stärkt den internen Netzwerkgedanken und unterstützt die qualitative Weiterentwicklung aller Bereiche. Qualität im pädagogischen Bereich steht und fällt mit den handelnden Personen. Neben der Selbstreflexion und dem Austausch untereinander, sind deshalb Impulse aus Forschung und Wissenschaft ein wichtiger Anstoß zur Weiterentwicklung und Sicherung unserer Qualität. Diese Inhalte werden in regelmäßigen Fort- und Weiterbildungen vermittelt und in die pädagogische Arbeit übertragen.

Qualitätsmerkmale:

- Regelmäßige Teambesprechungen mit dem ganzen Team und im Kleinteam.
- Monatliche Leitungsrunden mit dem Träger.
- Einrichtungsbezogene Konzeption, sowie gemeinsam erarbeitete Leitprinzipien und Grundhaltungen aller städtischen Einrichtungen.
- Arbeitskreise zur fachlichen Weiterentwicklung der Arbeit und Beratung durch eine eigene Fachberatung.
- Regelmäßige Fort- und Weiterbildungen, Planungstage, sowie themenspezifische Fachtage, Hospitationen und Inhouse-Seminare.
- Kontinuierlicher Einsatz von einheitlichen Beobachtungsinstrumenten und Dokumentationsverfahren zur Sicherung von Lern-, Bildungs- und Entwicklungsfortschritten der Kinder.
- Vernetzung der Einrichtungen untereinander, sowie sozialraumorientierte und stadteilbezogene Vernetzung.
- Bei Bedarf externe Unterstützung durch Teambegleitung, Supervision, insoweit erfahrene Fachkraft und Bildungsträger.

21 Inklusion

Wir haben ein positives Bild vom Kind und sehen seine Bedürfnisse und Stärken. Inklusion ist ein allgemeines Prinzip unserer pädagogischen Arbeit und bedeutet, dass wir Kinder unterschiedlichster Herkunft, Kulturen und Entwicklungen als Bereicherung sehen. Wir bieten allen Kindern den Zugang zu unseren Bildungsangeboten und die Möglichkeit, sich mit ihren individuellen Entwicklungspotenzialen und Begabungen in eine Gemeinschaft einzubringen. Miteinander und voneinander lernen, sich als Kind erleben und wohlfühlen können, faire, gleiche und gemeinsame Entwicklungschancen, Akzeptanz und Toleranz sind Ziele unserer pädagogischen Arbeit.

Unser Alltag ist auf die bunte Vielfalt unserer Kinder ausgelegt. Unsere Bildungsbereiche, Angebote, Projekte, Feste, Ausflüge, sowie unser Spiel- und Materialangebot ermöglichen die Teilhabe. Im gemeinsamen Spielen und Handeln entstehen dabei ein natürlicher Umgang mit Unterschieden, eine Normalität im gemeinsamen Spiel, sowie ein respektvoller Umgang miteinander.

Für jedes Kind muss dafür die bestmögliche Einrichtung gefunden werden. Bei der Aufnahme achten wir darauf, dass sich im Rahmen einer späteren Betreuung Eltern und Kinder wohl fühlen und von uns gut betreut und begleitet werden können. Hierfür müssen für alle die räumlichen und personellen Voraussetzungen stimmen. Diese besprechen wir vorab gemeinsam und bemühen uns darum, wenn erforderlich, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Damit der Kontakt in den Sozialraum erhalten bleibt, versuchen wir, die Kinder wohnortnah aufzunehmen. In der Zusammenarbeit mit den Eltern können so externe Förderangebote und Institutionen in den Alltag eingebunden werden.

22 Quellenverzeichnis

- Baden-Württemberg Stiftung gGmbH. (2017). *EMIL - Emotionen regulieren lernen*. Sonnefeld: Louis Hofmann-Druck- und Verlagshaus.
- Brockschnieder, F. (2017). *Reggio-Pädagogik in der Kita. Pädagogische Ansätze auf einen Blick (German Edition)*. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend . (2015). *Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*. Niestetal: Silber Druck oHG.
- Dreyer, R. (2017). *Eingewöhnung und Beziehungsaufbau in Krippe und Kita: Modelle und Rahmenbedingungen für einen gelungenen Start*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag GmbH.
- Franz, M. (2016). „Heute wieder nur gespielt“ - und dabei viel gelernt!: Den Stellenwert des kindlichen Spiels überzeugend darstellen. München: Don Bosco Medien GmbH.
- Hess, S., & Baumann-Klett, A. (2012). *Grundwissen Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen und Familienzentren*. Berlin: Cornelsen.
- Knauf, T. (2003). Dokumentation als zentrales Element in der Reggio-Pädagogik. Abgerufen 4. Dezember 2019, von <https://kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/paedagogische-ansaeetze/moderne-paedagogische-ansaeetze/1059>
- Knauf, T., Düx, G., & Schlüter, D. (2007). *Handbuch pädagogische Ansätze: praxisorientierte Konzeptions- und Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Kultus, J. S. B. W., & Ministerium für Kultus, J. S. B. W. (2016). *Orientierungsplan: für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen*. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.
- Lange, U. (2019). Das Außengelände als Bildungsort. *kindergarten heute*, 10–11.

- Leu, H. R., & Deutsches Jugendinstitut. (2007). *Bildungs- und Lerngeschichten: Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen*. Kiliansroda: Verlag Das Netz.
- Lill, G. (2016). Offene Arbeit - ein inklusives und partizipatives Konzept. Abgerufen 4. Dezember 2019, von <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=523&catid=313&showall=&start=1>
- Prenzel, A., & Deutsches Jugendinstitut (München). (2016). *Bildungsteilhabe und Partizipation in Kindertageseinrichtungen*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V., Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF).
- TPS Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita (Hrsg.). (2011). *Offene Arbeit*. Stuttgart: Klett Kita GmbH.
- Weltzien, D., Fröhlich-Gildhoff, K., Rönna-Böse, M., & Wünsche, M. (2016). *Gefühl und Mitgefühl von Kindern begleiten und fördern: Eine Handreichung zur Umsetzung des Orientierungsplans für Kindertageseinrichtungen in Baden-Württemberg*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag GmbH.